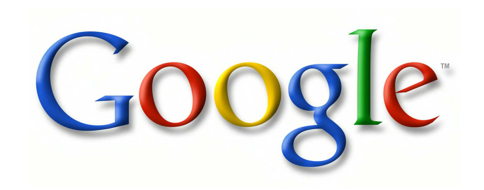




Der interpolierte Fuerre de Gadres im Alexanderroman des Thomas von Kent.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn.

Von

Richard Wolff

aus Düren (Rhl.)

Promoviert am 31. Juli 1914.

Weilburg-Lahn 1914
Buchdruckerei H. Zipper, G. m. b. H.







Der interpolierte Fuerre de Gadres im Alexanderroman des Thomas von Kent.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn.

Von

Richard Wolff

aus Düren (Rhl.)

Promoviert am 31. Juli 1914.

Weilburg-Lahn 1914

Buchdruckerei H. Zipper, G. m. b. H.

Berichterſtatter:

Professor Dr. H. Schneegans.

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur die Einleitung der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Der Text erſcheint zuſammen mit der von H. Schneegans vorbereiteten Ausgabe des Alexanderromans des Thomas von Kent in den Veröffentlichungen der Geſellſchaft für romaniſche Literatur. Eine Inhaltsangabe des Textes befindet ſich auf Seite 4 ff.

Meinen lieben Eltern.



Der Fuerre de Gadres gehört zum Kreis jener reichen mittelalterlichen Literatur, welche das Leben und die Taten des großen Mazedonierkönigs Alexander zum Vorwurf hat. Näheres über den Fuerre berichtet als erſter Paul Meyer in ſeinem grundlegenden „Alexandre le Grand“ 1886 Bd. II. Die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen mögen in einigen Sätzen zuſammengefaßt werden: Der Fuerre iſt urſprünglich ein ſelbſtändiges Werk, a. a. O. S. 154; der Verfaſſer ſcheint ein gewiſſer Euſtache geweſen zu ſein, über deſſen Perſon ſonſt nichts zu ſagen iſt S. 240 ff; die Äußerungen zur Quelle ſind weiter unten in entſprechendem Zuſammenhang erwähnt.

Einen zuſammenfaſſenden Überblick der Geſchichte und Verbreitung des Fuerre enthält die Arbeit von Pfiſter: Zur Entſtehung und Geſchichte des Fuerre de Gadres. Z. f. fr. Spr. u. Lit. XLI S. 102 ff. Ihr iſt ein Teil des Materials und die Richtlinien für die folgende Darſtellung entnommen. Der Fuerre iſt zuerſt als lateiniſches Werk im Anfang des 12. Jahrhunderts entſtanden. In dieſer Form iſt er nicht auf uns gekommen, wohl aber gibt eine, von Pfiſter entdeckte, allerdings gekürzte Interpolation dieſes Urfuerre in die Hſ. I_3 der Historia de prœliis über ſeinen Inhalt Auskunft. Über dieſe Hſ. gelangt der Fuerre in die Alexanderdichtungen, welche auf der Historia de prœliis beruhen. Dies ſind das lateiniſche Werk des Quilichinus 1236, herausgegeben von Pfiſter im Münchener Muſeum für mittelalterliche Philologie I_3 1912 S. 249 ff. und das mittelengliſche Gedicht: The wars of Alexander, herausgegeben von Walter W. Skeat, Early English Text Society, Extra Series XLVII, 1886.



Auf den lateiniſchen Urfuerre geht eine franzöſiſche Bearbeitung zurück, die ſich als ſelbſtändiges Werk einer gewiſſen Verbreitung erfreute. Sie iſt in zwei Hſſ. überliefert, von denen eine in Paris, die andere in Oxford iſt. Außerdem iſt in anderen Werken oft auf ihn angeſpielt. Belege bringt Paul Meyer a. a. O. S. 239 f. und beſonders Schneegans in dem Aufſatz: Über die Interpolation des „Fuerre de Gadres“ im altfranzöſiſchen Roman des Euſtache von Kent,*) erſchienen in der Feſtſchrift für Viëtor S. 94 ff.

Dieſer franzöſiſche Fuerre wird der Ausgangspunkt mehrfacher Bearbeitung. Paul Meyer veröffentlicht Romania XI S. 325 eine lateiniſche Überſetzung des 14. Jahrhunderts, die freilich ſtark gekürzt iſt und mitten in der Erzählung abbricht.

Das ſchottiſche Gedicht: The Buik of the most noble and vailzeand Conqueror Alexander the Great, bringt zuerſt: The Forray of Gadderis, der nach dem Zeugnis des Dichters direkt aus dem Franzöſiſchen überſetzt iſt. Dieſer ſchottiſche Fuerre verrät noch deutlich ſeinen ſelbſtändigen Charakter, trotzdem er mit einem anderen Gedicht, das auch dem Kreis der Alexanderdichtung angehört, in einem Buche und unter gemeinſamem Titel vereinigt iſt. Dieſe Angaben ſtammen aus Herrmann: Unterſuchungen über das ſchottiſche Alexanderbuch, Hallenſer Diſſ. 1893.

Andererſeits verliert der Fuerre ſeine Selbſtändigkeit. Bei der Vollendung des großen Alexanderromans in Zwölfſilbnern nimmt ihn Alexandre de Bernay als zweite Branche in ſein Werk auf, deſſen Geſchicke er durchaus teilt.

An die gleiche Stelle wird der Fuerre in die Alexanderdichtung des Thomas von Kent eingeſchoben und zwar nicht von dem Verfaſſer ſelbſt, wie Paul Meyer a. a. O. S. 285 annahm, ſondern, wie Schneegans, Über d. Interp. S. 36 ff. darlegt, von einem ſpäteren Überarbeiter. Die Hſſ. dieſer Dichtung hat Schneegans in der Zeitſchrift für franzöſiſche Sprache und Literatur ed. Behrens XXX S. 240–263: Die handſchriftliche Geſtaltung des Alexanderromans von Euſtache*) von Kent, beſchrieben. Es ſind P. = Pariſer Nationalbibliothek f.

*) Mit dem Namen hat sich J. Weynand: Der Roman de toute chevalerie des Thomas von Kent in seinem Verhältnis zu seinen Quellen, Bonner Diss. 1911 befasst. Sie kommt Seite 3 ff. zu dem Ergebnis, dass der Name des Verfassers nicht Eustache, sondern Thomas gewesen ist. In der Folge wird daher immer von Thomas von Kent die Rede sein.

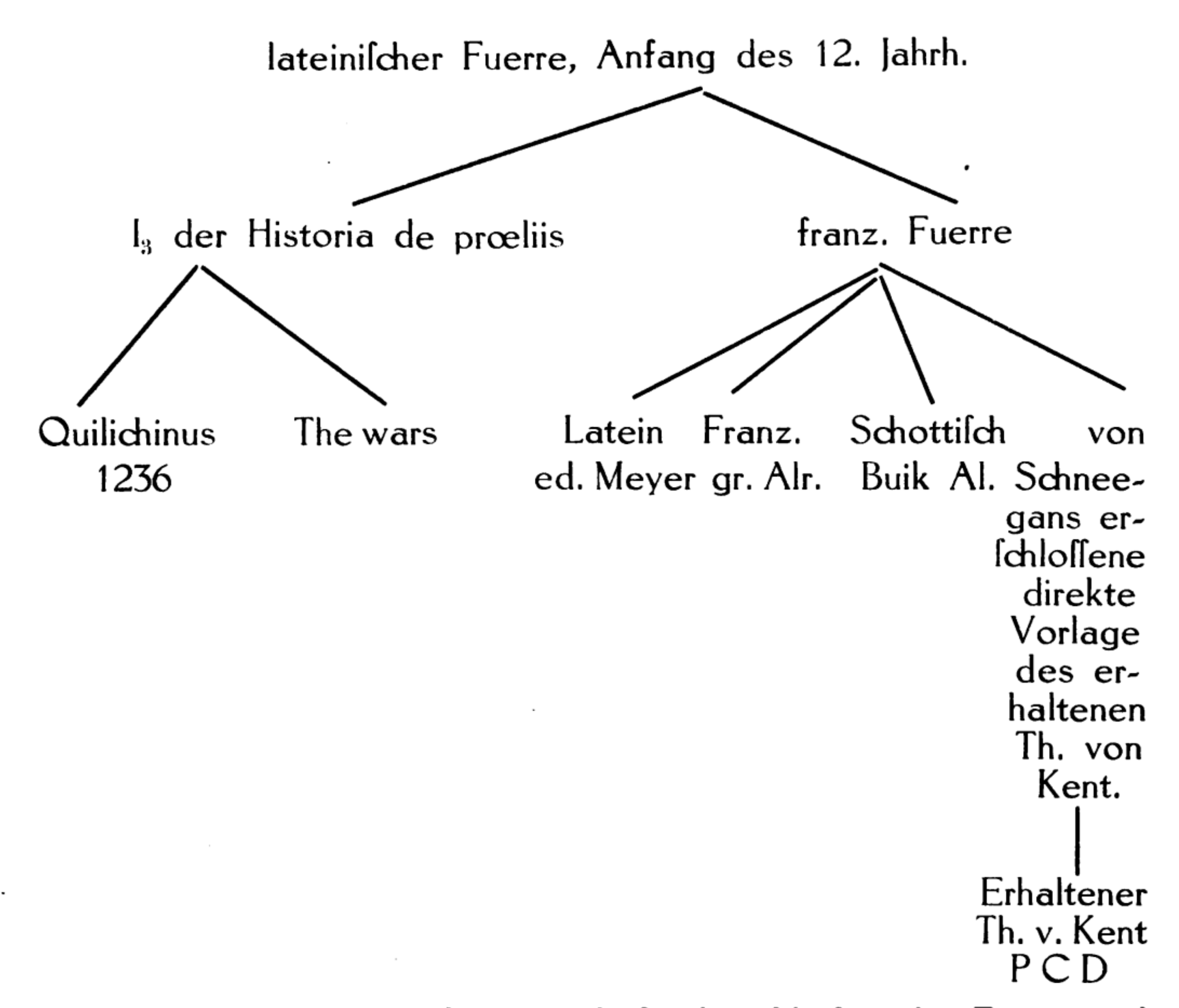
fr. 24364; D = Durhamer Kapitelbibliothek CIV 27 B; C = Cambridger Hſ. im Trinity College O9. 34; und ein Bruchſtück O = Oxforder Fragment, Bodleiana. P D enthalten den Fuerre ganz, C beginnt erſt mitten im Fuerre mit v. 2066, indem der Anfang der Hſ. ausgeriſſen iſt. Ob O auch den Fuerre enthielt, läßt ſich nicht entſcheiden, da es nur ganz fragmentariſch, ein Blatt mit 63 Verſen, überliefert iſt und zwar an einer Stelle, die erſt weit nach dem Fuerre kommt.

Auf Grund dieſer drei Hſſ. P C D, – über die Berückſichtigung der ſonſtigen Überlieferung wird weiter unten geſprochen werden – will die folgende Arbeit eine Ausgabe des Fuerre liefern, die eine Ergänzung zu der von Schneegans vorbereiteten Ausgabe des Alexanderromans des Thomas von Kent iſt und dieſem Geſichtspunkte ihre weſentliche Berechtigung verdankt. Daneben deuten freilich noch einige Anzeichen auf eine innere Verwandtſchaft dieſer drei Überlieferungen des Fuerre. Sie erlauben vielleicht von einer beſonderen Verſion des Fuerre innerhalb des Alexanderromans des Thomas von Kent im Gegenſatz zu ſonſtigen Verſionen zu ſprechen und verleihen der Arbeit auch ein gewiſſes ſelbſtändiges Intereſſe. Paul Meyer bringt dazu einiges Material bei auf Grund ſeiner vergleichenden Studien über alle Hſſ. des Alexanderromans. A. a. O. S. 287 Anm. druckt er die Anfangsverſe des Fuerre nach P ab und bemerkt: Si on compare cette leçon à celles que nous offrent les autres mss. du Fuerre, on remarquera que la leçon „e manant“ du troisième vers ne se rencontre nulle part ailleurs. Weiter konſtatiert er a. a. O. S. 287: il (der Interpolator) a eu sous les yeux un texte qui vers la fin de la branche, différait de tous les mss. qui nous sont parvenus. In demſelben Sinne läßt ſich das Ergebnis von Schneegans über die mutmaßliche Quelle des vorliegenden Fuerre deuten, wenn er, Über die Interpolation S. 36, ſagt: „daß unſer Fuerre de Gadres auf einer der vielen vorhandenen Faſſungen beruhte, die mit der . . . . im Alexanderroman vorhandenen nicht eng zuſammenhängt.“ Dazu mag ſich noch ein Argument aus der Lautlehre des vorliegenden Fuerre geſellen, das weiter unten im einzelnen dargelegt wird.

Den Überblick über dieſe Verhältniſſe erleichtert Pfiſter durch ein Schema a. a. O. S. 108, das im Ausſchnitt und mit geringen Änderungen folgt, ſo weit es der Rahmen dieſer Arbeit bedingt:

1*





Die Erwägungen über eine besondere Version des Fuerre und über die mutmaßliche Vorlage leiten zu der Quellenfrage über. Diesen Darlegungen wird leichter zu folgen sein, wenn eine Inhaltsangabe des Fuerre, wie ihn die Ausgabe bietet, vorausgestellt wird.

Auf seinen Kriegsfahrten ist Alexander bis nach Tyrus gekommen und muß die Stadt belagern und berennen, um sich Einlaß zu verschaffen. Der Fuerre setzt damit ein, wie Alexander draußen vor den Mauern von Tyrus mitten im Meer einen mächtigen Turm aufbauen läßt, der die Hafeneinfahrt beherrschen soll. Trotzdem zieht sich die Belagerung hin und schon herrscht Mangel an Lebensmitteln im Heere Alexanders. Nun schickt der König seinen Liebling, den tapferen Emenidus zum Fouragieren ins Tal Josaphat. Durch einen Handstreich bemächtigen sich die Griechen dort großer Vorräte und machen sich reich beladen mit dem Raub auf den Heimweg. Aber Otesserie, der Herr jenes Landstrichs, ist ein streitbarer Mann. Sein Hornruf sammelt die Seinen und bald ist den Griechen die Beute abgejagt. Die Fliehenden aber bringt Emenidus zum

Stehen und führt ſie von neuem vor. Er ſelbſt erſchlägt Oteſſerie, worauf die Feinde weichen, während die Griechen mit der wiedererrungenen Beute gen Tyrus ziehen.

Doch nun naht das Verhängnis Emenidus und den Seinen, als er Herzog Betiz von Gadres begegnet, der mit zahlloſem Heer dem Herzog Bales von Tyrus Entſatz bringen will. Was vermag Emenidus mit ſeinen wenigen Rittern gegen dieſe Übermacht? In ſolcher Not kann nur Alexander helfen, drum ſoll ein Bote ihn eilends herbeiholen. Emenidus fordert einen ſeiner Mannen nach dem andern zu dieſem Ritt auf; jedoch alle geben abſchlägigen Beſcheid, denn ſie dünkt ein Verlaſſen des Schlachtfeldes ſchimpfliche Feigheit, bevor noch ein Schwertſtreich gefallen iſt. So muß denn die Schlacht beginnen. In breiteſter Ausführlichkeit, in rund 1000 Verſen, ſchildert der Dichter die Wunder der Tapferkeit, die auf beiden Seiten verrichtet werden. Anfangs dreht ſich der Kampf um die Perſon Samſons, der Emenidus als wegekundiger Mann beigegeben iſt. Der junge Held ſprengt als erſter gegen den Feind, wird jedoch gleich erſchlagen; Einzelkämpfe folgen, die zwar meiſt tiradenweiſe ein in ſich geſchloſſenes Ganzes bilden, aber durch die gleiche Loſung, Rache für Samſon, zu größerer Einheit zuſammengefaßt werden. Ein neuer großer Abſchnitt erzählt Taten und Ende des jungen Porrus, der ein Neffe des Emenidus iſt. Nun folgen ein Reihe kleinerer Epiſoden: Emenidus zeichnet ſich aus; die Griechen bekämpfen nacheinander eine eschiele de Turs und eine eschiele de Nubie; der combat du pauvre desarme berichtet von einem armen, waffenloſen Ritter, der ſich als Neffe des Emenidus entpuppt; Licanor und Philote, zwei Griechen, tun ſich beſonders hervor. Der Reſt der großen Schlacht wird im weſentlichen von Emenidus ſelbſt beherrſcht. Trotz aller Tapferkeit wird das Griechenhäuflein endlich von der Übermacht faſt überwältigt, ſo daß ſich der ſchwerverwundete Arides von Valeſtre, von Mitleid mit ſeinen Kampfgenoſſen bewogen, entſchließt, Alexander herbeizuholen. Der König läßt nur eine Beſatzung in dem Turm vor Tyrus zurück und eilt mit ſeinem ganzen Heere den Bedrängten zu Hilfe. Nach neuen, unendlichen Kämpfen, bei denen ſelbſt Alexander verſchiedentlich hart mitgenommen wird, tritt Betiz den Rückzug an. Gadifer, der tapferſte Streiter im Heere von Gadres, deckt unverzagt die Abziehenden, wird aber von Emenidus erſchlagen. Es



naht der Abend, müde vom harten Tagewerk lagern die Griechen. Am anderen Morgen nimmt Alexander mit dem Hauptheer unverzüglich die Verfolgung wieder auf, während Emenidus und die Seinen, die ja am verfloſſenen Tage die Hauptlaſt getragen haben, ſich erſt ſpäter gemächlich auf den Weg machen.

Nun wiederholt ſich, eigentlich nur kürzer, die Erzählung von dem Punkte an, wo Emenidus und die Seinen dem Herzog Betiz begegneten. Wie die Griechen ſo langſam dem Hauptheere nachziehen, begegnet ihnen der Herzog von Naman und der Admiral von Sarcois, die mit ihren Kriegern des gleichen Weges kommen. Wiederum fleht Emenidus ſeine Ritter der Reihe nach an, Alexander herbeizuholen; aber wiederum vergeblich. Endlich wird ein armer Ritter dazu beſtimmt, die Botſchaft zu überbringen. Alexander kommt gleich zurück und findet ſeine Ritter in furchtbarem Kampfe mit der Übermacht. Emenidus ficht gerade einen Zweikampf mit dem Admiral aus, wobei er ihn gefangen nimmt. Alexander erſchlägt bald den Herzog von Naman und das feindliche Heer, ſeiner Führer beraubt, ſucht ſein einziges Heil in der Flucht. Nachdem der König noch dem Emenidus für ſeine Tapferkeit eine Königskrone verſprochen hat, nimmt er gleich wieder die Verfolgung des Herzogs Betiz auf und ſchließt ihn bald in ſeiner Stadt Gadres ein.

Da aber ereilt den König eine Unglücksnachricht: Bales, der Herzog von Tyrus hat den Turm Alexanders vor ſeiner Stadt zerſtört und die Beſatzung grauſam getötet. Sofort hebt der König die Belagerung von Gadres auf und eilt nach Tyrus, um dort zunächſt ein furchtbares Strafgericht abzuhalten. Er läßt verſchiedene Belagerungstürme erbauen und gegen die Mauer vorſchieben. Auf dem höchſten befindet er ſich allein, um als erſter den Sturm zu beginnen. Durch einen wohlgezielten Speerwurf tötet er von hier aus den Herzog Bales und ſpringt dann in die Stadt. Von den Tyriern hart bedrängt, zieht er ſich unter einen Baum zurück, wo er ſich gewaltig verteidigt. Endlich dringen ſeine Mannen auch in die Stadt; als erſter hilft ihm Ariſtäus und nun iſt der Kampf bald zu Gunſten der Griechen entſchieden. Aber der Sieger läßt Milde walten über der eroberten Stadt, denn es heißt v. 2771:

Li rois ama mult Tyr qui sist sor le rivage

und verleiht ſie Antipater. Nach kurzer Raſt zieht er nach Gadres, wo-



bei er unterwegs Araine erobert. Vor Gadres erſcheint als wichtigſter Kampf ein Ausfall des Betiz, bei dem die Griechen nach anfänglichem Erfolg ſchwer ins Gedränge geraten. In dieſer Not greift Alexander entſcheidend perſönlich ein, wird aber von Pincon ſchwer verwundet. Triumphierend ziehen die Belagerten in die Stadt zurück, während Alexander vom Arzte behandelt werden muß. Schließlich wird Gadres doch erobert und zwei Rittern übergeben.

Was P. Meyer über die Quellen ſagt a. a. O. S. 238: Le fuerre de Gadres proprement dit (d. h. nur der Fouragierungszug des Emenidus) est une œuvre de pure imagination; le reste est inspiré . . . de Quinte-Curce, erhält greifbare Geſtalt durch Pfiſters Entdeckung des interpolierten lateiniſchen Fuerre in die Hſ. J_3 der historia de proeliis. Abgeſehen davon, daß die urſprüngliche Erzählung knapp und ſchlicht war, führt ſie die Ereigniſſe nur bis zur Eroberung von Tyrus und kennt auch nicht die Epiſode des Herzogs von Naman und des Admirals von Sarcois. Über die Quelle dieſes und damit auch über die entſprechenden Teile des vorliegenden Fuerre äußert ſich Pfiſter a. a. O. S. 106 f.: „Bei der Quellenfrage müſſen wir zwei Teile unterſcheiden, . . . die Belagerung von Tyrus, . . . dann den Fouragierungszug ins Tal Joſaphat. Jener erſte Teil geht auf antike Tradition zurück, auf die Alexandergeſchichte des Quintus Curtius. Dieſer berichtet (IV, 2 ff.) . . . von dem Damm, den Alexander erbauen läßt. Dann erzählt er, daß Alexander wegen eines räuberiſchen Überfalls der Araber Tyrus verläßt, um gegen dieſe zu ziehen. Inzwiſchen wird ſein Belagerungswerk zerſtört. Schließlich glückt ihm die Einnahme der Stadt mit Hilfe der Flotte, indem er immer zwei Schiffe zuſammenkoppelt und auf dieſen das Heer gegen die Stadt fahren läßt. Auf Curtius beruht auch der Name des Kommandanten von Gaza, der im franz. Roman wie bei Curtius Betis in J_3 aber Biturius heißt. . . . An der Stelle, wo nach Curtius Alexander gegen die Araber zieht, iſt . . . der Zug ins Tal Joſaphat eingefügt. Für ihn läßt ſich eine antike Quelle nicht auffinden.“ Pfiſter möchte ihn vielleicht letzten Endes auf eine morgenländiſche Legende zurückführen, die Kreuzfahrer in die Heimat gebracht haben. Dieſe Beziehung zu den Kreuzzügen verrät beſonders die Szene, wo nämlich Emenidus ſeine Ritter auffordert Alexander herbeizuholen. Sie findet ihr direktes Vorbild, wie ſchon P. Meyer a. a. O. S. 155

zeigt in einer ähnlichen Szene der Chanson d'Antioche II $^{200}/_{5}$ Ausg. v. P. Paris.

Zu dem Bericht über die Erſtürmung von Tyrus findet ſich eine Parallele im Roman des Thomas ſelbſt, für die lateiniſche Quellen vorhanden ſind. J. Weynand: der Roman de toute chevalerie des Thomas von Rent in ſeinem Verhältnis zu ſeinen Quellen, Bonner Diſſ. 1911 ſagt darüber S. 69: „9060 ff. Alexander kommt an eine rings mit Mauern umgebene Stadt. Die Griechen ſehen niemand und erhalten auf ihr Rufen keine Antwort. Alexander ſteigt allein auf die Mauer und dringt in die Stadt. Dort wird er hart bedrängt; er verteidigt ſich, den Rücken durch eine Mauer deckend, wird ſchwer verwundet und kann ſich nur mit großer Mühe ſolange halten, bis die Seinigen die Mauer einreißen und ihm zu Hilfe kommen. Dieſelbe Erzählung findet ſich Orosius adversus paganos III 19, 7–10; auch Juſtinus: Epitome historiarum Philippicarum Pompei Trogi XII 9, 5–13. Doch heißt es bei letzterem, abweichend von Oroſius und dem Gedicht, nicht, daß die Freunde Alexanders die Mauer einreißen, ſondern: tandem cognito periculo ejus amici ad eum desiliunt."

Die Begegnung zwiſchen Emenidus und dem Herzog von Naman und dem Admiral von Sarcois iſt nach ihrer ganzen Art aus dem Streben geboren, die Tüchtigkeit des Emenidus und ſeiner Helden nochmals ins hellſte Licht zu rücken. Wenn für dieſe Epiſode keine beſondere Quelle vorhanden iſt, ſo braucht man deshalb doch darum dem Verfaſſer keine Erfindungsgabe zuzuſchreiben. Sie wiederholt eigentlich nur die vorhergegangenen Abenteuer des Emenidus mit Betiz, wobei die neuen Namen und die kürzere Faſſung vielleicht die weſentlichſte Änderung ſind. Statt des Betiz erſcheinen ein Herzog und ein Admiral. Emenidus fordert wieder vergebens einen ſeiner Ritter nach dem andern auf, Hilfe von Alexander zu holen. Schließlich wird der König doch benachrichtigt und erſcheint gerade dann, als die Not am höchſten iſt, um die Seinen zu retten.

Über Araine läßt ſich nichts bemerken.

Bei der Einnahme von Gadres erinnern einige Züge an die Eroberung von Gaza, wie ſie Quintus Curtius IV, 6 beſchreibt. Schon Pfiſter a. a. O. ſ. das Zitat oben S. 7, macht darauf aufmerkſam, daß der Name Betiz Curtius entnommen iſt. Weiter



ſpielt in beiden Darſtellungen ein gewaltiger Ausfall der Belagerten eine wichtige Rolle. Beide Male greift Alexander erſt ſpäter aber urplötzlich in den Kampf ein und wird verwundet, bei Curtius durch einen Pfeil, im Fuerre durch einen Hieb des Pincon. Alexander für tot haltend, ziehen dann die Belagerten triumphierend in die Stadt zurück:

Curtius IV, 6. 20	Fuerre im Rom. d. Th. 3006 ff.
Et Betis interfectum ratus urbem ovans victoria repetit.	E Betis s'en retorne e si altre baron . . . Bien quident k'Alixandre soit mis a honeison. Pincon en out grant joie, tele n'out mes nus hom.

Auch ſei noch auf einige Stellen in Arrians Schilderung der Belagerung von Gaza hingewieſen. Anabaſis II, 25 berichtet er, wie Betiz, der weiß, daß Alexander ihn bald belagern wird, ſich vorbereitet, indem er Truppen in Sold nimmt und ſich verproviantiert. Im Fuerre v. 2897 ff. wird dasſelbe erzählt. Als Alexander bei dem Ausfall aus Gaza eingreift, heißt es bei Arrian a. a. O. II, 27, daß er ſeine Mazedonier vor dem ſchlimmſten bewahrt, der Fuerre hat v. 2985:

Ja i perdissent mult, mais li rois s'est haste . . .

Die Hſ. D hat gleich zu Anfang, ſ. Anm. zu v. 13, eine eingehende Beſchreibung von dem Bau des Turmes vor der Hafeneinfahrt von Tyrus, wobei auch der Bau einer chaucee erwähnt wird. Das Vorbild iſt die Beſchreibung der Dammbauten bei Curtius, die Alexander aufführen läßt, um an die Stadt, die auf einer Inſel liegt, heranzukommen:

VI, 2. $_{18}$. . . . materies ex . . . monte advehebatur.

VI, 3. $_{9}$ Totas autem arbores cum ingentibus ramis in altum iaciebant, deinde saxis onerabant rursusque cumulo eorum alias arbores iniciebant, tum humus aggerebatur: superque alia strue saxorum arborumque cumulata velut quodam nexu continens opus iunxerant.

In einer beſonderen Tirade in D, ſ. Anm. zu v. 2693, iſt der Bau verſchiedener beffroys beſchrieben. Dazu iſt bei Curtius zu vergleichen:

VI, 3. $_{14}$ f Ouippe binas quadriremes Macedones inter se ita iunxerant, ut prorae cohaererent, puppes intervallo, quantum



capere poterant, distarent: hoc puppium intervallum autemnis asseribusque validis deligatis superque eos pontibus stratis, qui militem sustinerent, inpleverant.

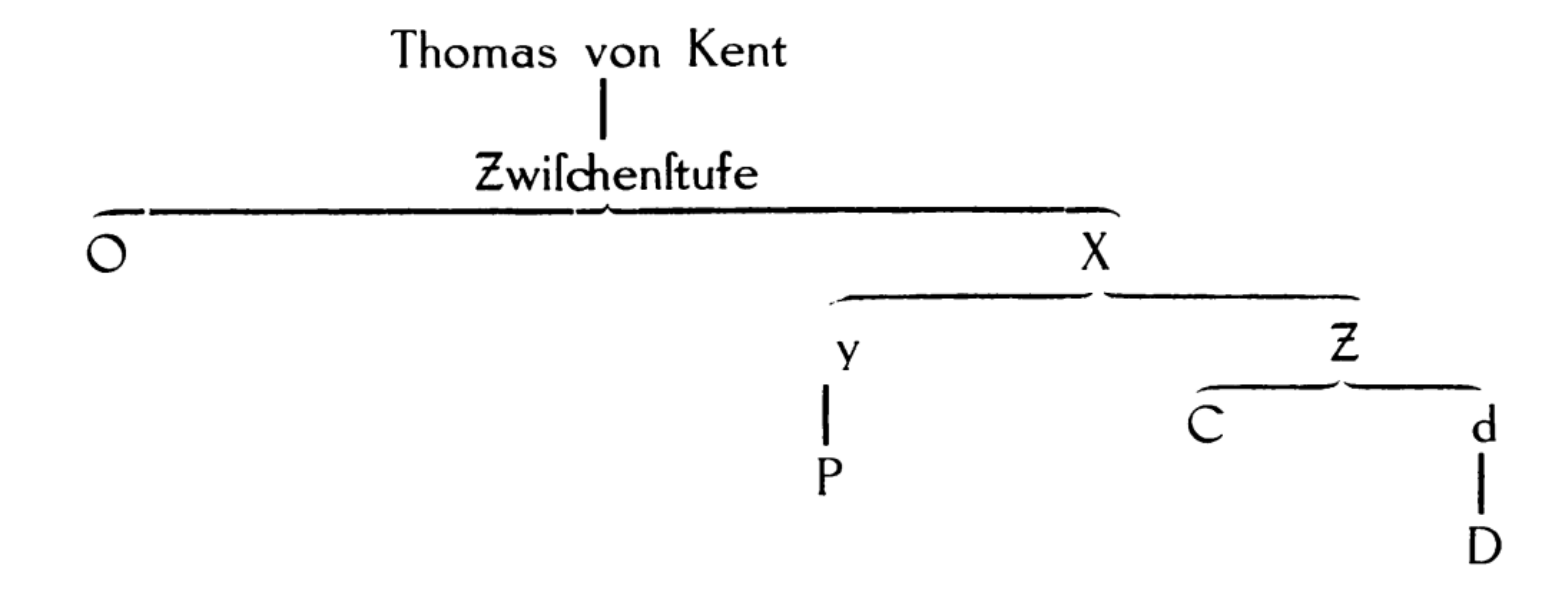
Die Zerſtörung von Tyrus bringt D, ſ. Anm. zu v. 2771, in beſonderer Weiſe. Während es in den andern Hſſ. heißt: Li rois ama mult Tyr, ſchildert D ein furchtbares Strafgericht, das über die Bewohner hereinbricht; nur wer in die Tempel geflohen iſt, wird verſchont, ebenſo Curtius IV, 4. $_{13}$.

Schon J. Weynand a. a. O. S. 70 hat geſagt, daß D an dieſer Stelle unter Berufung auf Flavius Josephus hinzufügt, daß die Belagerung von Tyrus ſieben Monate gedauert habe. – Ant. Jud. XI, 8. $_{4}$. An derſelben Stelle ſagt Flav. Jos. von der Belagerung von Gaza, daß ſie zwei Monate gewährt habe; dasſelbe ſagt D von der Belagerung von Gadres, ſ. den nach 3113 eingeſchobenen Vers.

Auch in P, wo dieſe Hſ. ihre eigenen Wege geht, laſſen ſich Züge finden, die an antike Quellen, d. h. an Curtius anklingen. Aber dem nachzuſpüren, geht über den Rahmen der vorliegenden Unterſuchung hinaus, da dieſe Stellen, wie weiter unten ſich ergeben wird, Entlehnungen aus dem großen Alexanderroman ſind.

Die Zuſammenſtellung über Quellen und Vorbilder iſt weit davon entfernt den völligen Inhalt des Fuerre zu erſchöpfen, aber ſie zeigt doch, daß von der Selbſtändigkeit, die man ihm urſprünglich zuzuſchreiben geneigt war, nicht allzu viel übrig bleibt.

Über das Verhältnis der Hſſ. untereinander hat Schneegans: Die hſſ. Geſtaltung S. 246 ff. ausführlich gehandelt und für den Alexanderroman des Thomas von Kent folgenden Stammbaum aufgeſtellt:





Bei der Aufſtellung dieſes Stammbaumes iſt der Fuerre unberückſichtigt geblieben. Doch läßt ſich von vornherein annehmen, daß von der Stufe X an dasſelbe für ihn gilt, da er ja in PCD überliefert iſt. Dieſe Annahme wird Gewißheit, wenn man bedenkt, daß ſchon Schneegans, Über die Interp. S. 29 f. in großen Zügen dargetan hat, daß auch für den Fuerre die weſentliche Gliederung der Hſſ. in die Gruppen P und CD gilt. Als Grundlage ſeiner Ausführungen dient ihm eine vergleichende Tabelle der Tiradenanfänge, während er ſonſt auf Einzelheiten nicht eingeht. Dieſe allgemeine Feſtſtellung mittels eines ſo beſchränkten Materials genügt dem dortigen Zweck vollkommen, da ja der Fuerre nur als Interpolation behandelt werden ſoll. Eine Ausgabe hat einiges nachzuholen und zu erweitern, ſie ſtellt das geſamte Material zuſammen und verfolgt den Stammbaum bis in ſeine letzten Verzweigungen. Die Löſung dieſer Aufgabe findet ihr natürliches Vorbild in dem Gang der entſprechenden Unterſuchung bei Schneegans, Über die hſſ. Geſtaltung S. 246 ff., von der ſie nur inſoweit abweicht, als es die andere Natur des neuen Gegenſtandes bedingt.

Es iſt zweckmäßig nur das letzte Drittel des Fuerre in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, da erſt von v. 2066 an, wo C einſetzt, alle Hſſ. vorhanden ſind. Die grundlegende Gruppierung CD und P ſpringt ſofort in die Augen.

Tirade 2335–2347, die ſich in C und D an derſelben Stelle findet, ſteht in P erſt nach 2369.

An manchen Stellen beobachtet der Leſer, wie beide Gruppen verſchieden redigiert ſind, wobei die Redaktion P meiſt in die Breite geht, ohne daß in ſolchen Fällen ſchlechthin von eingeſchobenen Füllſeln geredet werden kann. Im einzelnen geben die nunmehr aufgeführten Belegſtellen Auskunft, denen je nach Bedürfnis Zitate und weitere Erläuterungen beigegeben ſind.

CD		P
Mut ad ben Gadifer cest encontre emplaie,	2077	Mult ad bien Gadifer cest encontre enploie,
Quant il ad Alisandre si fort estute,	8	Quant il le roi meisme ad si forment estotoie,
Ke tut si meiller home en furent esmae.	9	Que tut si home en sont tant durement esmaie,



fehlt		Il n’i ad un sul Grieu, tant l’eust manacie,
„		Que de lui plus chacier ait nule coveitie.
„		Cil de Gadres s’en sont durement reheitie.
Ovoec lui s’en sont teus quarante a pie,	2080	Ovec li sont tel quarante a pie,
N’i ad ke ne soit par arme asae.	1	Que tut estoient d’armes cremu e essaucie.
E li forier les chascent de force afiche.	2	Li forrier se resont ensemble ralie.
fehlt		A une part del champ com bien enseigne
Eumenidus d’Arcage lur ad mut bel prie	3	Eymenidus d’Arcade les ad mult bien proie,
K’il soient par ben fere trestuz enhauce.	4	Qu’il soient de bien faire trestuit surquide.
Cil li ont ensemble mut bonement otree,	2085	E cil li ont trestuit ensemble mult ben otroie,
Ke pur lur vies perdre ne front mauveiste.	6	Ke por perdre les vies n’i feront fausete.
La veissez un estur forment comence	7	Lors brochent tuit ensemble e serre e renge
Kampfschilderung.		Kampfschilderung.

v. 2079 sind die Griechen über die Besiegung ihres Königs durch Gadifer sehr erschreckt. P gefällt sich zunächst darin, die Wirkung dieser Tat Gadifers auf die Griechen weiter auszumalen. Dann geht es zu den Leuten von Gadres über, schildert ihre Freude und berichtet darnach v. 2080 wieder mit CD zusammen, wie sich ihr gehobener Kampfesmut zeigt, vierzig schlachtengewohnte Krieger scharen sich um Gadifer zu neuem Angriff. Die Darstellung in CD ist schwer verständlich, der Übergang von dem Gedanken v. 2079 zu 2080 ist unvermittelt. Dies mildert P und kommt dem Leser entgegen. Ähnliches läßt sich v. 2082 sagen. P erzählt hübsch der Reihe nach; zum Kampf gegen Gadifer und seine vierzig Krieger versammelt sich die Kerntruppe Alexanders, die Forriers, sie wird ermahnt von dem Führer Emenidus, dann reitet sie los usw. CD

dagegen ſtellt v. 2082 das Reſumé des neuen Gedankens voraus und gibt dann gleichſam in Anführungszeichen den Kommentar dazu.

Zu der Stelle v. 2246–2251, die im weſentlichen hierher gehört, bringt die Anm. v. 2246 ff. eine nähere Beſprechung, da auch noch einige ſonſtige Fragen des hſſ. Verhältniſſes bei dieſer Gelegenheit zu erörtern ſind.

v. 2288–2299 bietet weiter keinen Anlaß zu Bemerkungen.

Statt CD 2327–2330 bringt P eine Umſchreibung, die gerade doppelt ſo lang iſt, indem es einen ausführlichen Kommentar zu einer „novele“ gibt, die ein Bote überbringen ſoll, über deren Inhalt aber dem Zuſammenhang nach kaum Unklarheit herrſchen kann. Es zeigt ſich auch hier wieder, wie P möglichſt genau ſein will.

Emenidus, der von heranrückenden Feinden bedrängt wird, fordert einen Ritter auf, Hilfe herbeizuholen und erhält als Antwort:

CD 2332 ff.

> „Sire, ceste parole ne m'est mie bele!
> Ainz avray tel feru sur la targe novele,
> Si ma lance ne brise, qu'il voidra la sele.“

Es mag auf die ſtark elliptiſche Ausdrucksweiſe in der zweiten Zeile aufmerkſam gemacht werden, wo doch geſagt werden ſoll: Ehe ich das Schlachtfeld verlaſſe, werde ich einen ſolchen auf den neuen Schild geſchlagen haben uſw. P vermeidet ſolche Ellipſe indem es eine Antwort bringt, die neun Verſe zählt und mit dieſer nur die Eingangszeile gemeinſam hat.

Hierin gehört auch C D 2374/5

> Bien voit k'en aventure sunt mis li plus fier
> E voit ses enemis k'es vont aprocher.

wo P an Stelle des zweiten Verſes ſchreibt:

> Einz noit averont angoisse del tot le plus guier.

Man braucht nicht notwendig an den Einſchub oder Ausfall eines Füllſels in der einen oder anderen Gruppe zu denken, ſondern ein Verleſen von noit zu voit oder umgekehrt mag als Urſache der verſchiedenen Faſſung des Verſes anzuſehen ſein.

Mit v. 2391 werden dieſe Verſchiedenheiten zuſammenhängend und ſteigern ſich langſam bis beide Gruppen ſchließlich eine Strecke weit völlig auseinander gehen. P geht von vornherein dabei ſehr in



die Breite. Nach 2416 hat es eine regelrechte Füllſeltirade, die hier nur als Glied in der Kette der immer ſtärker werdenden Verſchiedenheiten aufgeführt wird, aber ihren eigentlichen Platʒ weiter unten unter Ihresgleichen findet.

Bei Tir. 2417 ff. iſt ein Vergleich zwiſchen CD und P nur noch dem Inhalt nach möglich, doch wirkt CD in ſeiner knappen, gedrungenen Form viel urſprünglicher als die breite kraftloſe Darſtellung von P.

In Tir. 2427 ff. und 2455 ff. herrſchen ähnliche Verhältniſſe. Gleich iſt eigentlich nur der Reim —age und —ent.

Nach dieſen Tiraden von v. 2472 an gehen P und CD ganz auseinander. Nur v. 2506 ff. = Anm. 2417 v. 369 ff. finden ſich noch einmal Anklänge aneinander. Dort bietet Alexander ſeinem getreuen Emenidus für geleiſtete Dienſte eine Königskrone an. Im übrigen berichtet P in 20 Tiraden, um manche Einzelzüge und Epiſoden vermehrt dasſelbe, was CD in 10 Tiraden bringt. P und C ſtoßen dann wieder v. 2642 mit dem Beginn einer ir-Tirade zuſammen. D geſellt ſich erſt v. 2655 mit dem Schlußvers dieſer Tirade dazu. In D iſt hier ein Blatt, Fol. 69, ausgeriſſen, aber es darf wohl angenommen werden, daß urſprünglich auch D dieſe ir-Tirade hatte, daß alſo v. 2642 als der Wiederbeginn des Zuſammengehens der beiden Gruppen anzuſehen iſt.

Bei dem folgenden Beleg iſt davon zu abſtrahieren, daß in P der Vers: Les Gregeis porpernent . . . fehlt. Er wird vom Zuſammenhang verlangt und ſein Fehlen iſt, wie noch ſpäter gezeigt wird, auf ſekundäre Einflüſſe zurückzuführen. Sonſt lautet Tir 2907 ff.:

CD		P
Li Griu asistrent Gadres devant e derere	2907	Li Grieu assistrent Gadres e devant e deriere.
Alixandre a la porte en mist gent plenere.	8	Li rois as mestres portes mist de sa gent planiere,
fehlt		Les altres barons rasiet en lor maniere
Les Gregeis porpernent le plain e la rivere,	9	fehlt
fehlt		Prirent la vitaille par la terre corsiere

CD		P
De ceus de Gadres plusurs mistrent en bere.	2910	E cels que la deffendent en mistrent maint en biciere.
fehlt		Quant furent garni, si s'en tornent arere
„		Atant com il i soient ne sera mais l'ost chere.

CDP

2911 Li dux Betis de Gadres ot mult grant marrement,
2 Qnant vit gaster la tere e mettre a torment,
3 E espandre par l'ost le vin e le forment,
4 E com li forrier les mainent malement.

uſw.

Es ſei nur beſonders auf den Übergang von Tir. 2907 ff. zu Tir. 2911 ff. aufmerkſam gemacht. Gedanklich weiſt er weder in CD noch in P eine Lücke auf. Aber in P iſt die Verbindung der beiden Tiraden enger, indem der Gedanke des Fouragierens ſchon in Tir. 2907 ff. weiter ausgeſponnen iſt und vor allem klar und deutlich ausgeſprochen wird, während er in CD zwiſchen den Zeilen bleibt. Die Breite in P iſt auch hier wieder durch ein Streben nach Deutlichkeit motiviert.

Es mag in dieſem Zuſammenhang auch noch der nach 2154 eingeſchobene Vers erwähnt werden, der in P allein ſteht. P verliert die Konſtruktion und fügt ihn ein, um den Satz zu Ende zu bringen.

Rein äußerlich iſt das Ergebnis dieſer Unterſuchung bis jetzt die Erkenntnis, CD bilden eine Gruppe gegen P. Weiterhin hat ſich aber auch eine wichtige Charakteriſtik der Gruppen ergeben: CD iſt knapper, in ſeiner, manchmal etwas ſprunghaften, Art vielleicht ſchwerer verſtändlich, aber jedenfalls urſprünglicher. In P erſcheinen die redaktionellen Änderungen als ſpäteres Erzeugnis, das aber bei dem Redaktor manchmal kluge Überlegung und Freude an breiter, glatter Erzählung verrät.

Ebenfalls die Sonderſtellung von P und ſeine Freude an breiter Erzählung beweiſt ſein beträchtliches Mehr an Verſen und ganzen Tiraden, die nur als Einſchiebſel zu bezeichnen ſind. Nach folgenden Verſen iſt ein Vers eingeſchoben; wenn es ſich um mehrere Verſe handelt, iſt ihre Zahl in Klammern angegeben:



2071, 2192, 2228, 2230, 2243, 2248, 2299, 2324, 2356 (2 V.), 2357, 2358, 2739, 2759 (2 V.), 2887, 2947, 2948, 3080 (3 V.), 3082.

Diesen Versen schließen sich die stark erweiterten Tiraden an: 2077–2101*); 2300–2322; 2335–2347; 2381–2390.

Schließlich gibt es zwei Füllseltiraden; die eine findet sich nach v. 2281, s. Anm., die anderen nach v. 2414, s. Anm. 2417 v. 1–11.

Auch in einer Anzahl von Auslassungen steht P allein. Der überlegende, auf Klarheit bedachte Redaktor zeigt sich, wenn in P die Tirade 2102–2120 fehlt. Durch häufig wechselnde Rede und Gegenrede ist das Verständnis des Inhaltes erschwert. Und ganz gegen seine sonstige Gepflogenheit Unklarheiten abzuhelfen, hat P diesmal auf eine Erweiterung verzichtet und die Tirade einfach ausgelassen.

Die Sorgfalt des Schreibers von P erscheint auf der anderen Seite in ungünstigem Lichte durch die Liste von fehlenden für den Sinn nötigen Versen:

2160 2163 2242 2252 2301 2358
2631 2709–1712 2773 2877 2893
2909 2937 2995 3020 3025

Die Gruppe CD, die sich bis jetzt durch ihre Ursprünglichkeit von P abhob, zeigt sich auch in beschränktem Maße Erweiterungen zugänglich. So besitzt sie nach folgenden Versen je einen Füllvers, der eventuell auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht:

2128 2210 2224 2265 2792
2809 2848 3052 3066 3108

Auf Nachlässigkeiten läßt sie sich ertappen, wenn es statt

P 2973 ff

Li vassal s'entrehurtent par mult tres grant fierte
Que toz iiii chairent tres enmi leu del pre
Mais li vassal relevent, n'ont gaires demore.

CD heißt:

Li vassal s'entrehurtent, n'ont gweres demore.

Ebenso fehlt CD v. 2106 und 2787.

Überall zeigt sich so die Gruppierung CD gegen P. Es ist

---

*) Zum Anfang dieser Tirade s. oben S. 11 f.

noch hinzuzufügen, daß für die La. dasſelbe gilt: CD ſteht gegen P. Es mögen einige Beiſpiele folgen:

2067 CD: A tut le plus ignel — P: E a toz nos meillors
2068 CD: Jeo ne vei fors un sul entr'eus bon bacheler
P: Jeo ne voi q'un sul envers li eslescer
2069 CD: Plusurs fet estendu a la terre trebucher
P: Qu'il ne face a la terre tut estendu cocher.
2078 CD: Alisandre — P: le roi meisme
2079 CD: furent esmae — P: sont tant durement esmae
2656 CD: grant doel — P: fehlt
2657 CD: en apele — P: ad apele
uſw.

Nun ſcheinen aber einige Tatſachen gegen dieſe grundlegende Gruppierung zu ſprechen. Bei näherem Zuſehen jedoch fügen ſie ſich in das gefundene Schema ein. Es mögen die einzelnen Fälle vorgenommen werden. Vor v. 2742 hat C einen Vers, der in PD fehlt. Ein Vergleich mit dem folgenden Vers 2742, der PCD gemeinſam iſt, lehrt ſofort, daß es ſich um eine recht unglückliche Entgleiſung von C handelt. C ſagt ſehr ungeſchickt mit ungefähr denſelben Worten zweimal ſo ziemlich dasſelbe:

Tost le quident entre eus aver abatu
E plustost le quident aver oscis e retenu.

Wichtiger iſt die andere Kombination PC gegen D, die von einer ziemlich großen Anzahl von Belegen ſcheinbar geſtützt wird. Doch eine Prüfung der einzelnen Fälle wird bald zeigen, daß es ſich überall um ſelbſtändige Änderungen von D handelt.

PC berichten v. 2771—2774 über das Schickſal der ſoeben von Alexander eroberten Stadt Tyrus:

Li rois ama mult Tyr qui sist sor le rivage
Antipater l'a done e mist l'en en ostage
Il en out a la fin tres dolerus damage
Kar il l'enpoisuna com hom de grant (put C) parage.

Statt dieſer Verſe ſchiebt D mitten in die —age-Tirade eine neue -ee-Tirade, ſ. Anm. 2771, ein, deren verwilderte Sprache ſie ſofort als ſpäteres Machwerk verrät. Sie ſchildert auf ihre Art das Schickſal der Stadt und gipfelt in den Worten, Anm. 2771 v. 17:

La citee de Tire est pleinement wastee,
E (li rois) commande, que james ne soit restoree.



Als Anmerkung muß noch hinzugefügt werden, daß in P bei den Versen 2771 ff. der sinnnötige Vers: Il en out . . . fehlt, ein Umstand, dem jedoch in diesem Zusammenhang keinerlei Bedeutung beizumessen ist.

Eine einfache Füllseltirade, die sich ebenfalls durch ihre Sprache ausweist, ist von D nach v. 2693 eingefügt, s. Anm. Schneegans sagt davon, Über die Interp. S. 30: „Die Tirade ist nur eine Wiederholung des Vorhergehenden in etwas größerer Ausführlichkeit. Alexander läßt seine Leute vorkommen und befiehlt ihnen einen Beffroy zu bauen, dann wird im Detail erzählt, wie er es machen läßt. Nichtsdestoweniger bringt die folgende Tirade wiederum das Faktum: Le Roy fet ses engins e ses peres fere."

Diesen Tiraden stellt sich eine von D nach v. 3113 eingeschobene Zeile an die Seite. Wie D in der selbständigen Tirade nach v. 2771 s. Anm. 2771 v. 17, die Dauer der Belagerung von Tyrus auf sieben Monate angibt, wartet es hier mit derselben Bemerkung für die Belagerung von Gadres auf:

La sege dura II moys enterement.

Diese Erweiterungen in D deuten eine gewisse Selbständigkeit dieser Hs. an, die sich auch in einigen Kürzungen kundgibt.

PC 2172 ff.

De grant vertu l'en paint par tele baronie,
La guige en est rompue e l'enarme faillie
Enmi le pre enporte sur l'erbe que verdie.

D läßt den mittleren Vers aus und leitet den letzten durch K'enmi . . . ein; es hat augenscheinlich die Ursache enger mit der wesentlichsten Folge verknüpfen wollen. Das Gleiche läßt sich v. 2178 ff. konstatieren:

Le feri sor la broigne de tut tele atie,
La maille faut e rompt la, ou li acier brie,
El cors li fet sentir le fer de Romanie.

D läßt wieder den mittleren Vers aus und leitet den letzten durch K'en le c . . . ein, verfolgt also den gleichen Zweck wie oben.

Augenscheinliche Entstellung der La. in C, resp. in einer gemeinsamen Vorlage, s. S. 23 f., scheinen auch einzelne Kürzungen in D veranlaßt zu haben.

P 2261 ff.

Li rois prosieut le duc qui de sejor n'ad cure,



Droit vers Gadres s'en va pleniere ambleure
Trespasse puis e roches e mainte combe obscure
Mult manace Betis ufw.

In diefen Zeilen ift nur „li rois" Subjekt und C zerftört den Zufammenhang, wenn es in der zweiten Zeile s'en va durch s'en fuit erfetzt, d. i. ein neues Subjekt, Betis, einführt. Um diefe Klippe zu vermeiden, läßt D einfach den zweiten Vers aus.

In Tirade 2911 ff. belagert Alexander Gadres. In diefer Not fchickt der Herzog einen Boten an den König, um ihn durch große Gefchenke zum Abzug zu bewegen. Dann fährt P fort v. 2917:

E se sist plai ne vient Alixandre a talent,
Si demande tel parole Tholomeu coiement,
Dont il en seront encore maint chevaler sanglent.

C hat im zweiten Vers „a Tholomeu conmunement", wodurch die Stelle finnlos wird. Dem geht D aus dem Wege, indem es den ganzen Vers ftreicht.

P 2981 ff.

Durement se combatent, mes Greiois ont oltre,
Tant durement les ferent: Gadrein son arause;
Se ne fussent les barres, ja fussent el fosse.
Par les serjanz recovrent: Greioiz sun rause;
Ja i perdissent mult, mais li rois s'est haste . . .

CD haben im erften Vers „sont otre". Dadurch wird der Sinn umgekehrt und das folgende paßt nicht mehr. D bemerkt den Fehler und fährt erft mit Ja i perdissent fort.

So fügen fich alle fcheinbar entgegenftehenden Tatfachen der zuerft feftgefetzten Gruppierung, P gegen CD. Sie erklären fich mit einem Wort als befondere Änderungen der Schreiber oder Redaktoren von C und D. Es fei zunächft auf die Eigenart der Hff. hingewiefen, wie fie fich in diefen felbftändigen Leiftungen zu erkennen gibt. Die geringere Neigung von C den Text feiner Vorlage zu verändern geht parallel mit einer großen Unbeholfenheit in den vereinzelten Verfuchen. Bei D ift ein verftändiger Mann beim Werk gewefen, der feiner Vorlage durchaus felbftändig gegenüber ftand und fich fehr wohl überlegte, was er fchrieb.

Eine fchon bei P beobachtete Erfcheinung, f. S. 16, läßt fich auch bei D nicht überfehen; nämlich an verfchiedenen Stellen, die unbedingt als eigene Leiftung von D zu betrachten find, zeigt fich



mangelnde Sorgfalt und Ungeſchicklichlichkeit. So irrt es von v. 2799 veissez auf 2700 vit ab und läßt v. 2124 aus, den der Zuſammenhang erfordert. Ähnlich hat es v. 2866 ausgelaſſen.

An einigen Stellen ſind die Verhältniſſe der drei Hſſ. zueinander auf den erſten Blick nicht ganz durchſichtig und verlangen eine eingehendere Prüfung.

v. 2273–76 iſt ein Mehr, das nur in P und C vorhanden iſt. Aber v. 2272, an den es ſich anſchließt, findet ſich in allen drei Hſſ., und zwar in C und D an der gleichen Stelle, erſt nach 2281. Alſo in der urſprünglichen Anordnung bewährt ſich wieder die Gruppierung CD gegen P. Späterhin ſind in D die fraglichen Verſe ganz ausgefallen und in C ſind innerhalb derſelben die beiden ſinnnötigen Verſe 2273/74 vergeſſen worden. Demgegenüber hat P das urſprüngliche bewahrt.

D 2348 ff.

Eumenidus lest a chescun son bon dire,
Onc n'en fist semblant a nul k'il en eust ire.
Vers Caulus s'en torne e comencad a dire:
„N'est pas bon chevaler, ki tuz jurs surrie;
Mes tost remeint au pis,. ki autre veut despire.
Joe ne pus pas somondre un e un a dire . . .

Die beiden vorletzten Verſe mit ihren ſprichwörtlichen Redensarten ſcheinen wegen ihrer Stellung im Anfang der Rede D und P Schwierigkeiten gemacht zu haben; man empfand ſie als nicht genügend mit dem Zuſammenhang verknüpft oder ungeeignet, die Rede einzuleiten. D, kurz entſchloſſen, läßf ſie nun einfach aus und beginnt die Rede gleich mit Joe ne puis . . ., P, gewiſſenhaft das Alte bewahrend und darauf bedacht eine gute Verknüpfung herzuſtellen, fügt vorher noch einen, allerdings recht ſchwachen Vers ein:

Son braz li mist al col, si li ad dist: „Bels sire, . . .

Die Stelle paßt ſich völlig dem Stammbaum an. Die beiden Hſſ., die ſich bis jetzt als veränderungsluſtig erwieſen, löſen unabhängig voneinander dieſelbe Aufgabe, aber jede auf ihre eigene Weiſe.

v. 2600–2654 iſt in D Fol. 69 mit rund 60 Verſen ausgeriſſen. Aus den teilweiſe erhaltenen Versanfängen geht hervor, daß das Fehlende bis v. 2628 mit C im Weſentlichen übereinſtimmte. Hauptſächlich fehlen in D v. 2609–2616, die Einzelheiten aus den An-



weiſungen des Herzogs von Tyrus wiedergeben, wie der Turm Alexanders im Hafen vor der Stadt angegriffen werden ſoll. Oben S. 14 iſt ſchon dargetan worden, daß die 13 letzten fehlenden Verſe mit PC 2642 ff. übereinſtimmen, die hier nach der langen Disgreſſion von P wieder zuſammen treffen. Schwieriger liegen die Verhältniſſe in der Mitte. Den 13 Verſen in C 2629—2641 entſprechen in D auf Fol. 69 r. rund 20 Verſe, die ganz fehlen, auf Fol. 69 v. 9 Verſe, von denen nur die Versenden vorhanden ſind, und rund 8 Verſe, die wieder ganz fehlen, zuſammen alſo rund 37 Verſe. Eine wörtliche Übereinſtimmung der 9 Versenden mit dem in C vorhandenen gibt es nicht, nur läßt ſich erkennen, daß ſie ebenſo wie die Verſe in C zu einer -are-Tirade gehörten und ebenfalls wie C, über die Beſtürmung von Alexanders Turm im Hafen vor Tyrus handelten. Die Tirade war alſo in D ausgedehnter und breiter. Auf der anderen Seite läßt ein Vergleich der 9 Versenden mit den Partien in P, welche die gleichen Ereigniſſe behandeln, keinerlei Beziehungen entdecken, da P ſich noch innerhalb der großen Disgreſſion ſeit v. 2391 befindet. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Sprache der Versenden von einer großen Verwilderung zeugt, ſo drängt ſich der Schluß auf, D hat hier ſelbſtändig eine Tirade ebenſo bedeutend erweitert, wie es nach v. 2771 und 2693 ſelbſtändige Tiraden hinzugedichtet hat, ſ. S. 17 f.; vielleicht erzählte es in ſeiner Art als Geſchehnis, was oben C v. 2609—2616 in Verſen, die in D fehlen, als Anweiſung des Herzogs von Tyrus über die Beſtürmung von Alexanders Turm berichtete.

So erweiſen ſich auch dieſe nicht recht überſichtlichen Stellen als übereinſtimmend mit dem Stammbaum und ihre Betrachtung iſt geeignet, den Charakter der einzelnen Hſſ. weiterhin in ein helles Licht zu rücken. P zeigt ſich wie immer bedächtig und gewiſſenhaft, D glänzt in ſeiner ganzen Selbſtändigkeit, während C ſich durch Treue auszeichnet.

Die Erkenntnis der Selbſtherrlichkeit von D bietet auch eine Handhabe das häufige Zuſammengehen von P und C in der La. zu erklären, auch hier dokumentiert D ſeine Unabhängigkeit. Es herrſchen die gleichen Verhältniſſe wie im Roman, ſ. Über die hſſ. Geſtaltung S. 253.

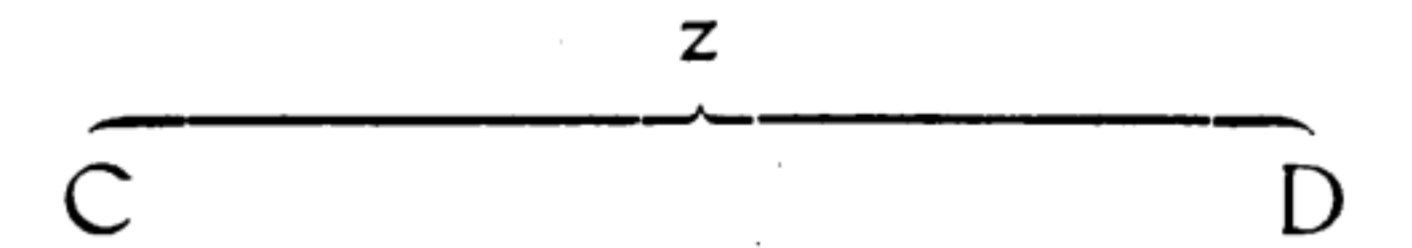
Es bleibt noch das Verhältnis von C und D untereinander zu prüfen. Es gilt hier genau dieſelbe Argumentation, wie ſie



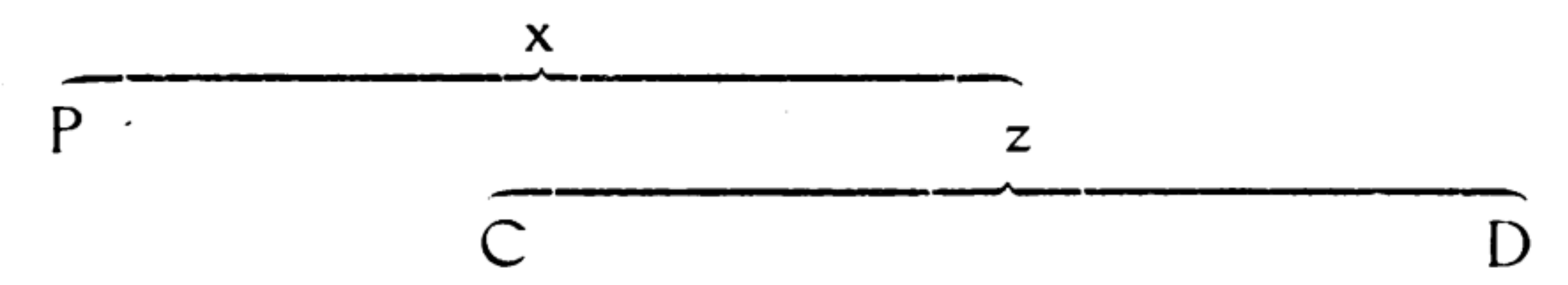
Schneegans, Über die hſſ. Geſtaltung S. 253 f. hat, nur mit anderen Verweiſen und Belegen: Daß C nicht von D abhängt, iſt aus obigem S. 18 f. ſchon klar, iſt übrigens aus dem Alter der Hſſ. ſchon a priori evident. Aber könnte nicht D von C direkt abhängen? – Wohl nicht, denn ſonſt hätte D nicht manchmal mit P gute La. gegen C. Eine ſchlechte La., die es bei ſeiner Vorlage C gefunden hätte, würde D nicht in die urſprüngliche gute, mit P übereinſtimmende verwandelt haben können.

PD 2075: a coue de somier – C: a colb'e
„ 2076: feist – C: feut uſw.
„ 2269: vient a gre – C: veut a gre
„ 2595: Hobe – C: Hebe

So ſind wir denn genötigt anzunehmen, daß D nicht von C abhängt, ſondern von einer anderen Hſ., die ihrerſeits auch die Vorlage von C geweſen iſt. Die Inkorrektheiten hat C durch Unachtſamkeit ſelbſt verſchuldet, während D das in ſeiner Vorlage gefundene Korrekte behalten hat. So erhalten wir denn die Gruppe:



welche ſich zu P folgendermaßen verhält:



Aus denſelben Gründen wie bei Schneegans iſt auch der Stammbaum in dieſer Form noch nicht vollſtändig. Schon oben, S. 16 ergab ſich, daß ſowohl P als D Eigenſchaftan in ſich vereinigen, die unmöglich auf denſelben Mann zurückgehen können. P trägt die Spuren einer ſtarken Überarbeitung, die beim Redaktor Überlegung und Sorgfalt vorausſetzt, und es iſt undenkbar, daß dieſer Mann gleichzeitig die mancherlei Nachläſſigkeiten verſchuldet hat, die P aufweiſt. Die ſinnnötigen Verſe, die in P recht zahlreich ausgelaſſen ſind, wurden ſchon S. 16 aufgezählt, wobei noch erwähnt werden mag, daß in P zweimal, nach v. 2248, ſ. Anm. 2246, und v. 2304 durch das Fehlen des ſinnnötigen Verſes das dazu gehörige Füllſel ganz aus dem Zuſammenhang geriſſen wird. In der gleichen Weiſe fehlen in P manchmal einzelne Wörter z. B.:

2079 CD: meillur – fehlt in P

2127 CD: . . . qui les rencs fet fremir

P: . . . „ „ fehlt „ „

2135 CD: Les meres n'en serront en pece sans sospir

P: „ „ „ „ fehlt „ „

2151 CD: Ne guenchist mie a lai de fol vilain

P: „ „ „ „ fehlt „ „

uſw.

Weiterhin ſind eine ganze Anzahl von La. in P völlig ſinnlos und rühren offenbar daher, daß der Abſchreiber ſeine Vorlage völlig mißverſtand oder flüchtig abſchrieb, z. B.:

2199 CD: Doel out de sa proesce qui si tost est fenie

P: De lui e de ses proesces . . .

2208 CD: en ont – P: ent

2209 CD: si fiers – P: enfre

2219 CD: Ne trencha . . . verniz

P: Ne trencherar . . . versuz

2220 CD: s'en venent – P: sovent

2267 CD: menace – P: memenace

uſw.

Dieſe Umſtände zwingen dazu, zwiſchen x und P noch eine Zwiſchenſtufe y anzuſetzen: y iſt der verſtändige Überarbeiter, P ein Abſchreiber, der ſeiner Aufgabe recht flüchtig und ſchlecht nachgekommen ist.

Bei D ſind die Verhältniſſe ähnlich. Der Mann, der im allgemeinen ſo ſelbſtändig und dabei überlegend ſeiner Vorlage gegenübertritt, kann unmöglich die ſchon oben S. 16 angeführten Unkorrektheiten verſchuldet haben, denen ſich noch manche verdorbene La. beigeſellen, z. B:

2097 C: out – D verlieſt u zu n und ſchreibt ōt. P hat a. La.

2118 D: pus < postius – D verlieſt und ſchreibt pl' = plus, das ſinnlos iſt. – P fehlt.

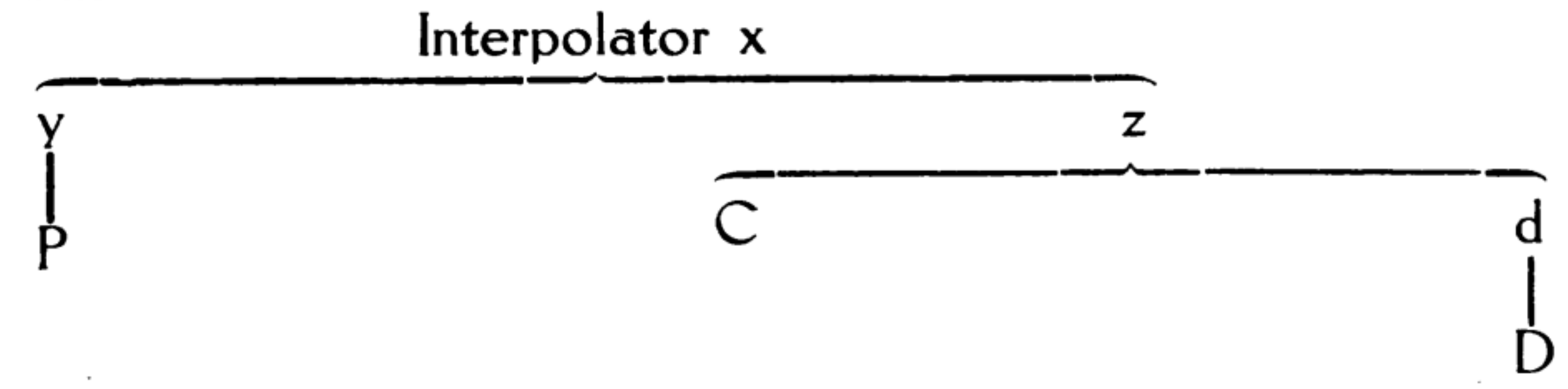
2224 C: qui l'enseint – D: qui leinz eint – P fehlt.

uſw.

Auch hier mögen die verſtändigen Änderungen einer Zwiſchenſtufe d zu verdanken ſein, während die Unkorrektheiten erſt nachher von dem letzten Abſchreiber D verurſacht worden ſind.

Schließlich darf wohl angenommen werden, daß x wohl auch

der Interpolator ist und es ergibt sich nun endgültig folgender Stammbaum:



Die Untersuchung ist somit prinzipiell zu dem gleichen Ergebnis gelangt wie die Untersuchung für den übrigen Alexander. Nur auf einen Punkt ist besonders hinzuweisen: Der Unterschied zwischen den Gruppen CD und P ist quantitativ größer als im Roman, indem P besonders auf der Strecke v. 2391–2642 ziemlich stark überarbeitet ist.

Grundsätzlich ist die Stellung des vorliegenden Fuerre zu den anderen Versionen oben dargelegt worden, wie schließlich das Schema S. 4 veranschaulicht. Eine weitere Frage heißt, was bieten die erreichbaren Versionen des Fuerre der Ausgabe? Der lateinische Urfuerre, wie er in I_3 der Historia de prœliis erhalten ist, gibt so gut wie nichts, er kommt gelegentlich in der Anmerkung zu Wort; ebenso das mittelenglische Gedicht The wars und Quilichinus, der in der Ausgabe im Münchener Museum vorlag. Auch der aus dem Französischen übersetzte lateinische Fuerre bietet nur Stoff für gelegentliche Anmerkungen.

Wichtiger erscheint das schottische B. A. (Buik Alexander).*) Der Gang der Erzählung in beiden Versionen B. A. und beim Interpolator x ist wesentlich der gleiche, nur hört B. A. schon mit der Besiegung des Herzogs Betiz in der Feldschlacht auf, es reicht also nur bis v. 2245. Im übrigen hält es sich frei von den Erweiterungen, die von den fruchtbaren Bearbeitern d und y eingefügt wurden. So fehlt im B. A. im Vergleich mit D die ausführliche Beschreibung vom Turmbau vor Tyrus, s. Anm. 13b; im Vergleich mit P die eingeschobenen Tyraden, s. die Anm. 830, 1602, 1624 und das Mehr an Versen, das bei P besonders von ungefähr v. 1600 an einsetzt, s. die La. u. die Anm.

Die wesentlichen Verschiedenheiten im Gang der Erzählung

*) Siehe darüber Herrmann: Untersuchungen über das schottische Alexanderbuch. Diss. Berlin 1893. Seine Ausführungen wurden beim folgenden Vergleich mitbenutzt.



ſeien aufgeführt. Während x den Turm vor Tyrus mitten im Meer erbauen läßt, ſteht der Turm im B. A. S. 1,$_4$ upon a craig in the sie. In der Samſonepiſode der großen Schlacht ſteht eine Tirade 728–754 = B. A. S. 35,$_5$–36,$_{16}$ im B. A. an einer Stelle, die ſich beim Interpolator x zwiſchen v. 666 und 667 einfügen würde. Beim Interpolator x v. 1473/74 geht Ariste aus Mitleid mit den Griechen Alexander herbeirufen, im B. A. S. 97,$_{1-31}$ gemahnt Emenidus den Ariste, der jetzt ſchwerverwundet iſt, an ſein Verſprechen. Beim Interpolator x ſind die Neffen des Emenidus Porrus und der pauvre desarme zwei getrennte Perſönlichkeiten und geben Stoff zu je einer beſonderen Epiſode, erſtens v. 755–970 = B. A. S. 41,$_{15}$–49,$_{25}$ und zweitens v. 1108–1170 = B. A. S. 38,$_{28}$–41,$_{14}$. Das B. A. identifiziert beide, ſo daß der combat du pauvre desarme die Einleitung zur Porrus-Epiſode wird, alſo an eine Stelle gerückt wird, die in x vor v. 755 käme.

Von wichtigeren Stellen, die B. A. gegen den Interpolator x mehr hat, ſei folgendes erwähnt:

B. A. S. 14,$_6$–$_7$ = vorlieg. Fuerre 226 fordert Ariste den Emenidus auf, ſelbſt die Botſchaft zu Alexander zu bringen. Vorlieg. Fuerre übergeht im Folgenden dieſe Anregung. Aber B. A. S. 14,$_8$–14,$_{23}$ bringt eine lange Antwort des Emenidus, worin er auf ſeine Stellung als Führer hinweiſt und mit dieſer Begründung ſolches Anſinnen abweiſt.

B. A. S. 69,$_{26}$–70,$_{10}$ Emenidus ermahnt ſeine Ritter, damit ſie bis zur Ankunft Alexanders aushalten.

Im B. A. fehlt gegenüber dem Interpolator x Tir. 1625–1653, wo ein feiger und geiziger Ritter das Heer des Betiz verläßt, und Tir. 2102–2120, wo Alexander Gadifer auffordert, zu ihm überzutreten, was Gadifer abweiſt.

An Zahl ſind die Abweichungen beider Verſionen gering und man könnte vermuten, daß das B. A. mancherlei zur Ausgabe beizuſteuern hätte. Aber der ſchottiſche Überſetzer klebt durchaus nicht am Worte und ſo kommt es, daß das B. A. nur gelegentlich Stoff für die Anm. bietet.

Wenden wir uns zum Fuerre des feſtländiſchen Alexanderromans. Er liegt vor in der Ausgabe von H. Michelant: Li Romans d'Alisandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay, Stuttgart, Biblioth. des lit. Vereins, Bd. XIII, 1846, S. 93 ff. Er wird zitiert

als M mit Angabe von Seiten- und Verszahl. Falls ſich das Zitat auf die Lesart bezieht, wird dies durch La. angedeutet. Über die Arbeit ſagt Michelant ſelbſt, Vorwort S. XIX f.: (Paulin Paris) bezeichnete mir als älteſte Bearbeitung die Nummer 7190—4. Dieſe . . . Hſ. . . . enthält eine ſehr ſchlechte Bearbeitung, mit einer Menge ſinnſtörender Fehler, die durch die Unwiſſenheit des Abſchreibers veranlaßt ſind, ſowie mit häufigen Auslaſſungen einzelner Zeilen und ganzer Stellen. Ich zog ſie . . . vor, weil die älteſten Hſ. immer die kürzeſten, mithin der urſprünglichen Geſtalt am nächſten kommenden La. enthalten . . . (Dann bemühte ich mich) um aus einer ganz neuen, von Saint Palaye herrührenden Abſchrift die abweichenden La., die zur Herſtellung eines deutlichen, vollſtändigen Zuſammenhangs nötig waren, auszuziehen und um vornehmlich die fehlenden Zeilen beizufügen . . . Ich bin weniger darauf bedacht geweſen, abweichende La. in großer Zahl zu geben, als . . . diejenigen auszuwählen, welche die mangelhaften Reime und die zahlloſen, entweder hinſichtlich der Silbenzahl oder hinſichtlich des Sinnes geſtörten Zeilen wieder herſtellten. Dieſe Arbeit, eilig getan in . . . wenigen Stunden, . . . war natürlich ſehr unvollſtändig.

Paul Meyer faßt dies alles zuſammen, wenn er Étude sur les mss. du Roman d'Alexandre, Rom. XI, S. 213 ff. ſagt: Cette éditon en effet est la reproduction pure e simple d'un ms. médiocre (fr. 786) accompagné de la çollation partielle d'un autre ms. non moins médiocre (fr. 375). Dasſelbe mit einer näheren Begründung führt er aus Alexandre le Gr. II S. 134 Anm. 2. Über die La. von M ſagt er hier im beſonderen: Ces variantes ne sont pas données d'une façon régulière. Les vers ou les tirades que ce ms. a en moins, par rapport au ms. pris pour base, ne sont pas signalés. D'autre part le ms. 375 a en plus des vers ou mêmes des tirades entières, fait dont il est très rarement tenu compte dans l'édition. Enfin le lecteur n'est pas averti qu'en plusieurs endroits l'ordre des tirades diffère notablement d'un ms. à l'autre.

Dieſe Zitate ſind in ſolcher Ausführlichkeit gegeben, um in erſter Linie die Zufälligkeit von M ins rechte Licht zu rücken. Weiterhin wird die Benutzung der zweiten Hſ. für die La. eingehend charakteriſiert; nach ihr ſind in der Tat nur eine Reihe von Fehlern gebeſſert worden. Dieſe Art der Benutzung macht von vornherein

wahrſcheinlich, daß die La. von M zu theoretiſchen Erörterungen keinerlei Anlaß geben wird, was auch durch die Wirklichkeit beſtätigt wird. Wenn alſo im folgenden auch zuweilen die La. von M herangezogen iſt, ſo iſt dem keinerſei Bedeutung zuzumeſſen. Es beſagt dies nur, M hat an der betreffenden Stelle etwas, was in keinerlei Beziehungen zu PCD ſteht und fehlerhaft und unbrauchbar iſt.

Schon Schneegans hat in dem Auffatz: Über die Interp. ſoweit es dem dortigen Zwecke entſprach, einen Vergleich von P, C, D und M durchgeführt, wobei ihm als Material vergleichende Tabellen der Tiradenanfänge dienten. Hier aber iſt wiederum die gleiche Unterſuchung, aber auf anderer Grundlage vorzunehmen. Soweit PCD mit M durchaus übereinſtimmen, oder wenn PCD gänzlich ihre eigenen Wege gehen, wie es z. B. für v. 2976 ff. bis zum Schluß zutrifft, erübrigt ſich ein derartiger Vergleich als belanglos für die vorliegende Arbeit. Von vornherein iſt zu bemerken, daß alles, was in der voraufgehenden Unterſuchung als auf z, C, d oder D zurückgehend erkannt iſt, ſ. S. 16, ff. 22 ff., niemals mit M gegen die andern Hſſ. übereinſtimmt. Ebenſo macht M nie die Unkorrektheiten mit, welche ſich die letzte Stufe von P zu Schulden kommen läßt, ſ. die in P überſprungenen ſinnnötigen Verſe p. 22 uſw. Ganz anders verhält es ſich mit den Änderungen, die von y herrühren. Man hat gleich den Eindruck, als ob hier eine Überarbeitung nach M vorgenommen wäre.

Es mögen die Einzelheiten aufgeführt werden:

Die Stellung der Tir. 2335–2347 ſ. S. 11 iſt die gleiche wie in M $194,_{21}$ ff.

Bei den S. 11 ff. aufgeführten Stellen, die in CD und P je abweichend redigiert ſind, ſtimmt P überall mit M überein.

zu P 2077 ff. vergleiche M $178,_{17}$ ff.
„ P 2246–2251 „ M $190,_{10}$ ff. (ſ. Anm. 2246)
„ P 2288–2299 „ M $191,_{25}$ ff.
„ P 2327–2300 „ M $193,_{24}$ ff.
„ P 2332 ff. „ M $193,_{33}$ ff.
„ P 2374/5 „ M $195,_{5}$ f.
„ P 2391–2642, wo die Verſchiedenheiten zwiſchen CD und P teilweiſe völlig zuſammenhängend werden, ſ. M $195,_{31}$ ff.

zu P 2907 ff. vergleiche M $222,_{28}$ ff.

Ebenfalls ſtimmen die Einſchiebſel ſ. S. 15 f. in P mit M überein. So iſt der nach folgenden Verſen eingeſchobene Vers dem in M gleich:

zu P 2192 ſ. M $184,_{2}$ — zu P 2356 (2 V.) ſ. M $194,_{13}$ f.
„ P 2228 ſ. M $188,_{27}$ — „ P 2357 ſ. M $194,_{17}$
„ P 2230 ſ. M $188,_{30}$ La. — „ P 2358 ſ. M $194,_{19}$
„ P 2248 ſ. M $190,_{13}$ — „ P 2739 ſ. M $217,_{29}$
„ P 2299 ſ. M $192,_{12}$ — „ P 2759 (2 V.) ſ. M. $218,_{13}$ f.
„ P 2324 ſ. M $193,_{21}$ — „ P 2887 ſ. M $222,_{8}$

Dieſen Verſen ſchließen ſich die ſtark erweiterten Tiraden an, ſ. S. 16.

zu P 2077–2101 vergleiche M $178,_{16}$ ff.
„ P 2300–2322 „ M $192,_{13}$ ff.
„ P 2335–2347 „ M $194,_{21}$ ff.
„ P 2381–2390 „ M $195,_{13}$ ff.

Schließlich ſtimmen die Füllſeltiraden in P auch mit M überein, ſ. S. 16.

zu Anm. 2281 vergleiche M $191,_{8}$ ff.
„ „ 2417 „ M $196,_{23}$ ff.

2947 f. überzeugt ſofort das Zitat, daß P ſich nur ſcheinbar nicht an M angeſchloſſen hat; denn CD und M waren dort je für ſich nachläſſig.

CD	P 2947 ff.	M $223,_{9}$ f
Au matin se montent quant l'aube est aparu	Main montent li Gadrein e prenent lor escus,	. . . pour prendre . . .
	Serreement s'en issent, qant l'aube est aparuz.	fehlt
wie P	As tentes Tholome fu li caples tenus:	wie P
fehlt	Iloec en ot assez de mors e d'abatus.	fehlt

Selbſt dort ſteht P unter dem Einfluß von M, wo es ſcheinbar ein Minus gegen CDM hat. 2236/37 fehlen in P zwei Füllverſe gegen CDM. Aber M bringt ſie erſt ſpäter als CD, nach v. 2239. P hat ſich alſo zunächſt nach M gerichtet, iſt dann in Verwirrung geraten und hat die betreffenden Verſe ſchließlich ganz vergeſſen. Ähnlich v. 2224, ſ. die Anm.

Von Tir. 2102–2120, die in CD und M vorhanden iſt, heißt es oben S. 16, daß ſie wegen Unklarheit in P geſtrichen iſt. In dieſem Zuſammenhang mag noch hinzugefügt werden, daß y ſie auch im Anſchluß an M ausgelaſſen haben kann, da ſie M $160,_{33}$ ff. in einem ganz anderen Zuſammenhang und als Teil einer ziemlich umfangreichen Tirade bringt.

Nach 2175 fehlt in P ein Füllſel, das ebenfalls nicht in M vorhanden iſt. CD und MLa. haben dieſen Vers, alſo auch hier iſt P wieder nach M korrigiert.

Trotz all dieſer Übereinſtimmungen mit M oder MLa., ſo wie der Druck vorliegt, iſt doch wohl kaum anzunehmen, daß gerade eine der beiden M zu Grunde liegenden Hſſ. von dem Überarbeiter y mitherangezogen worden iſt. Vielmehr wird ihm irgend eine Hſ. des großen Romans vorgelegen haben. Weitere Unterſuchungen in dieſer Richtung anzuſtellen, hat für die Ausgabe kein Intereſſe, da ſie ſich immer an den greifbaren Stellvertreter M halten muß. Auch würden wohl ſolche Schritte von wenig Erfolg begleitet ſein, ſolange nicht eine kritiſche Ausgabe des großen Alexanderromans überhaupt oder wenigſtens des Fuerre vorliegt.

Nach dieſem Vergleich mit M enthüllt ſich der eifrige und verſtändige Redaktor y als ein Mann, der in ſeinem Wirken doch nur von einem Vorbild abhängig iſt. Als Erzeugniſſe ſeiner eigenen Produktivität mögen trotzdem die nach v. 2154 und 2350 eingeſchobenen Verſe gelten, die ebenfalls weder in CD noch in M vorhanden ſind, da hier jedesmal ein beſonderer Grund zur Einfügung nachweisbar iſt, ſ. S. 15 und S. 20. Auch noch auf einen weiteren Umſtand, der vielleicht auf gewiſſe Selbſtändigkeit von y hindeutet, ſoll hingewieſen werden. In den Teilen, die y beſonders redigiert hat, finden ſich auch im Verhältnis zu M eine Anzahl Abweichungen, ſo hat z. B. P auf der Strecke 2391–2642, wo es ſich ganz von CD entfernt und an M anſchließt, rund 14 Verſe mehr gegen M, und umgekehrt weiſt M rund 16 Verſe auf, die in P fehlen. Schließlich muß noch ein Argument herangezogen werden, das weiter für eine gewiſſe Selbſtändigkeit von y ſpricht. y hat außer dem Fuerre auch den übrigen Roman abgeſchrieben. Im Roman, wo ihm doch ſicher ein zweites Vorbild fehlte, begegnen überall Spuren ſeiner umfangreichen, ſicher unabhängig produktiven Tätigkeit, und es wäre doch ſehr merkwürdig, wenn er

auf ein beſchränktes freies Schaffen im Fuerre nun ganz verzichtet hätte, zumal da er auch hier teilweiſe dieſelben Verhältniſſe vorfand wie im Roman; z. B. am Schluſſe des Fuerre, wo die vorliegende Verſion von allen anderen vorhandenen abwich, wo er für ſeine Veränderungen alſo auch ſicher keine beſondere Vorlage benutzen konnte.

Was lehrt nun dieſer Vergleich für die Bewertung der Hſſ.? Die Verwandtſchaft mit M erſcheint nicht als ein Zeichen der Güte für eine Hſ. Durch das Zuſammengehen mit M ſinkt P in der Schätzung, während die ſich am weiteſten von M entfernende Verſion CD die beſſere zu ſein ſcheint.

Dieſe erneute ſpätere Bearbeitung von x durch y unter Hinzuziehung einer Mitquelle hat ihr Gegenſtück in den Verhältniſſen am Schluß. Dort iſt, wie Schneegans, Über die hſſ. Geſtaltung S. 256 ff. nachweiſt, der Schluß des großen Alexanderromans an den Roman des Thomas angehängt worden. Auch dort begnügt ſich y nicht mit dem vorgefundenen Stoff, ſondern interpoliert innerhalb der Interpolation nochmals 13 Tiraden nach dem großen Alexanderroman.

Bis heran beſchränkte ſich der Vergleich der Hſſ. mit M auf die großen redaktionellen Verſchiedenheiten, nun ſoll auch die La. Gegenſtand des Vergleichs werden. Wird das Ergebnis dieſer neuen Unterſuchung dasſelbe wie vorhin ſein, oder wird es zu dem vorhergehenden vielleicht in irgend einem Gegenſatz ſtehen? Ehe eine Antwort formuliert wird, möge zuvor der neue Vergleich im einzelnen durchgeführt werden.

Im allgemeinen ſtehen die La. von M mit P gegen CD zuſammen. Die folgende Liſte gibt eine Anzahl von Beiſpielen, die ſich jedoch häufen ließen:

2067 CD le plus ignel
P=M $177,_{33}$ nos meillors
2068 CD Jeo ne vei fors un sul entr' eus bon bacheler
P Jeo ne voi que un sul envers li eslescer
M $177,_{34}$ Je ne vois nul de vus envers li aprocier
2069 CD Plusurs fet estendu a la terre trebucher (+ 1)
P Qu'il ne face a la terre tut estendu cocher
M $177,_{35}$ Que ne face a la tiere toute estendu coucier
2078 CD Alisandre
P=M $178,_{17}$ le roi meisme

2657 CD en apele (— 1)
P=M 215,$_{21}$ ad apele
2661 CD de gent une grant partie (+ 1)
P=M 215,$_{25}$ des Greiois grant partie
2667 CD Li reis Alixandre (— 1)
P=M 215,$_{30}$ Li dux voit Alixandre usw.

Beim erſten Überblick wird man ſagen: Es liegen hier dieſelben Verhältniſſe vor wie bei den redaktionellen Verſchiedenheiten; y habe die Übereinſtimmung nach M in die Hſ. hineinkorrigiert, indem es neben ſeiner Vorlage x die M naheſtehende Mitquelle benutzte. Bei genauerem Zuſehen fällt aber gleich auf, daß die mit M übereinſtimmende La. der Hſ. P auch ſehr oft die beſſere, bezw. die korrektere iſt. Die Korrektheit erinnert ſofort an die gleiche Eigenſchaft, welche die Hſ. P im übrigen Roman auszeichnet. Schneegans äußert ſich in dieſem Sinne in der Feſtſchr. zum XII. allg. Neuphil.-Tag S. 5 Anm.: P iſt überhaupt eine viel beſſere Hſ. als Paul Meyer (ſ. Alex le Gr. II S. 275) annahm. In ähnlicher Weiſe äußert ſich Schneegans zu wiederholten Malen in dem Aufſatz Über die hſ. Geſt. z. B. S. 241 und S. 255. Dasſelbe beſtätigten in weitgehendſtem Maße die Übungen des romaniſchen Seminars zu Bonn im Winter 1910/11, die ſich mit dem Roman des Thomas befaßten. Im übrigen Roman erſcheint dieſe Korrektheit der Hſ. P unbedingt als etwas urſprüngliches, als etwas, das ſich vom Verfaſſer her unverfälſcht durch alle Stufen hindurch erhalten hat und infolgedeſſen gilt dort Hſ. P überhaupt als die Bewahrerin der guten La. Sollte nun die La. der Hſ. P im Fuerre in dieſer Hinſicht anders zu beurteilen ſein? Wohl kaum! Auch hier muß die Hſ. P als die Hüterin der urſprünglichen La. gelten. Der Redaktor y, dem die Hſ. P im weſentlichen ihre jetzige Geſtalt verdankt, hat ſicher die La. im Roman und im Fuerre gleich behandelt, er hat ſie unangetaſtet gelaſſen. Sein Veränderungsgelüſt ging ja auch durchaus nicht darauf aus das Vorgefundene zu ändern, vielmehr wollte er es vermehren, weiter ausführen, manchmal auch erklären. Dabei iſt dann ſicher auch hier und da das Alte geändert worden, ſoweit es eben eine verſtändige Verknüpfung mit dem Neuen erforderte. Der einzige Unterſchied zwiſchen dieſer Tätigkeit des Redaktors y im Roman und im Fuerre iſt der, daß ſie im Fuerre quantitativ reicher iſt. Im Roman mußte er eben aus eigenſter Dichterkraft ſchöpfen,

wogegen ihm im Fuerre die ſtark erweiterte Mitvorlage zur Verfügung ſtand. Wenn nun nach all dem y im Fuerre die La. von x nicht nach der Mitquelle geändert hat, wie iſt dann die Übereinſtimmung in der La. der Hſ. P mit M zu erklären? Beide haben unabhängig von einander, in geſonderter Überlieferung von irgend einer Vorſtufe her, wo der Fuerre vielleicht noch ſelbſtändiges Gedicht war, die urſprüngliche La. bewahrt, ſie ſind in der La. gleichſam urverwandt miteinander. Im Gegenſatʒ zu dem Ergebnis des erſten Teiles des Vergleichs ſetʒt ein Zuſammengehen der Hſ. P mit M in der La. die Hſ. nicht in ihrem Wert herab, vielmehr läßt es die Hſ. günſtig beurteilen.

Ein Auseinandergehen von P und M in der La. findet ſich erſt dann, wenn ſich in der Hſ. P der ſchlimme Einfluß des Schreibers P bemerkbar macht. Es geht dann M mit CD, oder mit C und D je allein, wenn die dritte Hſ. ihre beſonderen Wege geht. Es folgen die Beiſpiele:

2086 P fausete Reimwort in pal. Tirade—CD = M 173.$_{27}$ malveiste
2091 P ont — CD = M 148.$_{34}$ sont
2130 P le vit venir — CD = M 182.$_{15}$ l' oi v . . .
2219 P Ne trencherar — CD = M 188.$_{9}$ Ne ne trancha
2297 P fehlt eine, das CD und M 192.$_{4}$ beſitʒen
2349 P que ait ire (— 1)
C k'il en eust ire (+ 1)
D qu'il en ot ire
M 194.$_{5}$ qu'il en ait ire
2498 P del der beſtimmte Artikel paßt nicht.
C de un, D d'une, M 196.$_{9}$ d'un
2722 P Ke la targe li perce e le hauberc ad rompu
C . . . . . . ad perce . . . h . . . . r . . .
D . . . . . . ad perce . . l'h . . . . k'ot vestu
M 217.$_{11}$ . . ad perce e le h . . . . rompu
2740 P ainc de home ne fu veu (+ 2)
CD onc teus home ne fu
M 217.$_{30}$ onques teus ber ne fu

Nun gibt es aber ſchließlich noch eine Reihe von Stellen, wo Hſ. P an und für ſich eine ganz gute La. bietet, wo aber

trotzdem M mit CD oder C und D je allein zusammen steht, wenn die dritte Hs. ihre eignen Wege geht. Es folgen einige Beispiele:

2124 P li cheval
C=M 182.$_{9}$ lur cheval
D fehlt
2132 P poet
CD=M 182.$_{17}$ velt
2132 P s'en poet
CD=M 182.$_{17}$ se doit
2149 P nel tenist mie sage
CD=M 182.$_{35}$ il le tenist a rage

usw.

Der Schreiber P kann seiner ganzen Art nach für diese Abweichungen der Hs. P von M nicht verantwortlich gemacht werden. Es liegen hier sicher selbständige Änderungen des Redaktors y vor, der sich trotz all seiner Abhängigkeit von den Vorlagen, auch hier wieder, wie schon einmal oben angedeutet worden ist, eine gewisse Freiheit bewahrt hat. Es ist dann also M mit CD, oder mit C und D je allein urverwandt. Eine andere Erklärung wäre folgende: Änlich wie der Redaktor y wäre einer der Schreiber z, C, d oder D unter den Einfluß einer M nahestehenden Mitquelle geraten. Doch diese Annahme ist unhaltbar. Für z sind diese Fälle zu vereinzelt. Für C, d und D läßt sich direkt beweisen, daß nirgendwo eine derartige Mitquelle vorgelegen hat. Denn in diesem Fall müßte des öftern MC gegen PD oder MD gegen PC stehen. Dies tritt aber nicht ein, abgesehen von einigen wenigen Fällen, wo es sich immer um Kleinigkeiten handelt, die sicher auf Zufall beruhen und wo die Hs. unabhängig von einander im gleichen Sinne geändert haben. Im übrigen sprechen die Stellen für sich und es folgt nur eine möglichst vollständige Liste derselben.

Es steht MC gegen PD

2094 PD a marche – C au m . . . , M 179.$_{12}$ al m . . .
2158 PD fehlt en – C= M 183.$_{9}$ vorhanden
2677 PD ne – C=M 216.$_{4}$ n'en
2753 PD de greiois – C=M 218.$_{6}$ des gr . . .
2821 PD E de voz e de lor
C=M 220.$_{8}$ . . des . . . des . .



2874 PD . . si l'en mercie
C . . si le m . . .
M 221.$_{27}$ sel m . . .
2895 PD fehlt ben – C = M 222.$_{16}$ vorhanden.
2928 PD fehlt en – C = M 224.$_{24}$ vorhanden.

Es ſteht MD gegen PC:

2215 PC doucement le plaint
D = M 188.$_{4}$ durement le pl . . .
2264 P Mult manace Betis
C Tut m . . . le duc
D E mult m . . . le d . –
M 190.$_{24}$ E m . . . le d . – .
2346 PC en – D = M 195.$_{11}$ fehlt
2346 PC qui ne targerent gaire
D . . . . targent . . . . .
M 216.$_{22}$ . . . se targent . . . . .
2737 P E cil dedenz la vile
C . . . de la v . . .
D = M 217.$_{26}$ . . de la cite

Nach dieſen prinzipiellen Erörterungen über die Beziehungen von M zu PCD ergibt ſich als Geſamtergebnis:

M ſteht nach allem in einem zweifachen Verhältnis zu dem vorliegenden Fuerre. An erſter Stelle – und dies iſt das Ergebnis des Vergleiches, ſoweit er die redaktionellen Verſchiedenheiten betrifft – ſteht M als Repräſentant der Mitquelle von y in einem beſonders engen Verhälinis zu der Hſ. P. In dieſer Eigenſchaft hat es auch einen gewiſſen negativen Einfluß auf die Geſtaltung des Textes, indem es zeigt, was auf jeden Fall wegzulaſſen iſt.

An zweiter Stelle – und dies iſt das Ergebnis des Vergleiches, ſoweit er die La. betrifft, – ſteht M in einem gewiſſen Verhältnis zu der in x bezw. PCD überhaupt vorhandenen Verſion des Fuerre. Es repräſentiert ihr gegenüber alle anderen überhaupt vorhandenen Verſionen des Fuerre, die mit ihr nur den Urſprung gemeinſam haben. Man charakteriſiert dieſes Verhältnis am beſten, indem man ſagt: M und PCD ſind in der La. urverwandt. In dieſer neuen Eigenſchaft iſt naturgemäß der Einfluß von M auf die Geſtaltung des Textes poſitiver. Wenn M mit irgend einer La. in P, C oder D übereinſtimmt, ſo iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß dieſe La.

auch x gehabt hat. M hilft alſo aus dem vorhandenen den Beſitʒ des Interpolators x ausſondern. Dieſer Einfluß von M iſt natürlich immer in der La. zu vermerken, indem hinter die betreffende La. ein ; geſetʒt wird mit Verweis auf M unter Angabe von Seiten- und Verszahl.

Freilich erleidet dieſer Einfluß von M einige kleine Einſchränkungen. An einigen wenigen Stellen iſt y doch auch in der La. unter den Einfluß ſeiner Mitvorlage geraten. Verſchiedentlich ſtimmt 1. P mit M, bezw. MLa. überein, wenn D, bezw. C, bezw. CD, mit MLa, bezw. M zuſammengehen; 2. erweiſt ſich in P die La. als ein Gemiſch der La. von C, bezw. D oder CD mit M; hierbei hat alſo y die La. ſeiner Vorlage und Mitvorlage durcheinander geworfen. Es iſt alſo die Übereinſtimmung von P mit M, bezw. MLa für den Text nicht maßgebend. Die Beiſpiele folgen in möglichſter Vollſtändigkeit, wobei man ſchon aus der verhältnismäßig geringen Anzahl erſieht, daß ſie nicht im Stande ſind, die ſoeben gewonnene grundſätʒliche Stellung von M zu den Hſſ. zu erſchüttern; es ſind eben Fehler oder beſſer geſagt Verſehen, wie ſie wohl auch bei ſorgfältigſter Arbeit kaum zu vermeiden ſind.

Beiſpiele für den 1. Fall:

1189	PMLa.	Abat entre ses quisses
	D	Qu'il abat desuz ly
	M $125,_{3}$	li abat desous lui
1200	P	e caulus qui est ber
	MLa.	e Caulus ki fu ber
	D	e licanor li ber
	M $125,_{14}$	e Lincanors li ber
1873	P	De bon compaignons ert e d'amis efforciez
	MLa.	e de bon compaignons e d'amis efforciez
	D	E de bon compaignons e d'armes afforciez
	M $171,_{27}$	e de bon compaignons e d'armes afforciez

Andere Stellen dieſer Art ſind:

1967 = M $174,_{25}$ 2050 = M $177,_{10}$ 2254 = M $190,_{8}$

Beiſpiele für den 2. Fall:

1731	P	issi l'entreprent
	D	si bien les entreprent
	M $157,_{4}$	issi bien les enprent
1861	P	quant il sunt plus greve

D quant il sunt agreve
M 171,$_{1}$ quant plus sunt agreve

1863 P vos iſt auch in M 170,$_{30}$ belegt, paßt aber nicht in den Zuſammenhang der Stelle des vorliegenden Fuerre.

Andere Stellen dieſer Art ſind:

1221 = M 173,$_{9}$ 2777 = M 218,$_{31}$ 2815 = M 220,$_{2}$

Im Anſchluß an dieſe grundſätzlichen Erörterungen über das Verhältnis von M zu PCD ſind noch einige mehr praktiſche Fragen zu beantworten. Das Belegen einer La. durch M als x zukommend nimmt einigemale eine beſondere Form an, namentlich dann, wenn ſich in den Hſſ. die Hand der ſtupiden Abſchreiber P und D bemerkbar macht. Wenn die entſtellte La. noch die Verwandtſchaft mit M erkennen läßt, ſo iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß x ſie in der korrekten Weiſe wie M hatte und dementſprechend zu ergänzen. Dies iſt in der La. unter dem Text mit Hinweis auf M wie ſonſt zu vermerken und im Text iſt das nach M eingeſetzte durch den Druck kenntlich zu machen. Als Beiſpiele ſeien für P einige Stellen angeführt:

2178 P doles – CD a. La. – M 183,$_{26}$ doubles
2219 P versuz – CD a. La. – M 188,$_{9}$ verniz
2232 P c'om voiez le penon
CD si ke parut le poumon
M 188,$_{32}$ si c'on vit le poumon

uſw.

Auch noch in einigen anderen Fällen erſetzt M die La. des Interpolators x. Augenſcheinlich ſind hier alle drei Hſſ. auf Abwege geraten, aber M vereinigt in ſich charakteriſtiſche Eigenſchaften der abweichenden La., ſo daß in M ohne weiteres die gemeinſame Vorausſetzung der divergierenden La. zu erkennen iſt. Z. B.

2082 P Li forrier se resont
C E li f . . . les chascent
D E li f . . . l'enchascent
M 178,$_{22}$ E li f . . . en sont
2262 P Assez en petit d'ore
CD . . . . . . poy de terme
M 215,$_{26}$ . . . . . . petit terme
2942 P E li duc respont

CD Li d . . r . . . di
M 223.$_{1}$ E li d . . r . . . di
usw.

In all dieſen Fällen iſt natürlich immer in der La. auf die entſprechende Stelle bei M wie oben zu verweiſen.

Da ſomit ſein negativer und poſitiver Einfluß auf die Textgeſtaltung feſtliegt, mag durch einige Bemerkungen M noch weiter charakteriſiert werden. Schon verſchiedentlich zeigte ſich, daß M, allerdings abgeſehen von ſeiner Weitſchweifigkeit, im Verhältnis zu P, C und D eine gute Hſ. iſt, indem es manche Fehler dieſer Hſſ. nicht mitmacht. Dieſer Eindruck verſtärkt ſich noch, wenn man ſieht, wie M an Stelle von manchen Fehlern, die PCD gemeinſam ſind, alſo unbedingt auf den Interpolator x zurückgehen, eine gute La. hat. Z. B.:

2078 P ad si forment estotoie (+ 2)
C . . . fort estute (e in Pal. + a-Tir.)
D . . . fort estutie (+ 1)
M 178.$_{17}$ . . . estotoiet
2085 P mult ben otroie (— 1)
CD . . . bonement otreie (+ 1)
M 178.$_{26}$ bonement otroie
2253 PCD mes il orent bon seignur (+ 1)
M 190.$_{17}$ La. . . . . ont . . . .
2289 PCD fehlt ne
M 191.$_{31}$ vorhanden

Nach v. 2807 fehlt PCD ein ſinnnötiger Vers, der in M 219.$_{22}$ vorhanden iſt. u. a. m.

In all dieſen Fällen liegt der Gedanke nahe, nach M den herzuſtellenden Text zu beſſern. Aber darauf muß verzichtet werden, da die Ausgabe den Text ſo bringen will, wie ihn der Interpolator x gehabt hat, alſo auch mit ſeinen Mängeln. Dieſe ſind jedoch ihrerſeits in der Anmerkung aufzuführen, wobei in entſprechender Weiſe auf M hingewieſen wird.

Zum Schluß muß noch geſagt werden, daß M in ſeiner Vollkommenheit nicht durchaus unerreicht iſt, ſondern daß es auch mit PCD einige gemeinſame Fehler aufweiſt. Sie ſind vollſtändig aufgeführt:

2844 P E traie sa gent arere (+ 1)
CD E sa gent se traient arere (+ 2)

M 220.$_{31}$ E se gent traient arere (+ 1)
2857 PCD = M 221.$_{8}$ aloigner iſt falſch, wird gebeſſert durch M La. alegier.

Es ſeien nun der metriſchen Geſtaltung der verſchiedenen Hſſ. einige Bemerkungen gewidmet. Bei P iſt bei der Berechnung der korrekten, ſchlechten uſw. Verſe in Prozenten die lange Disgreſſion v. 2419–2642 beſonders berückſichtigt worden, da hier die eigentliche Arbeit des Redaktors y vorliegt. Etwas beſonderes hat ſich dabei kaum ergeben. Nur die Zahl der korrekten Verſe iſt hier um $2^0/_0$ höher als ſonſt. Es iſt deshalb bei P nur das Geſamtergebnis der Berechnung mitgeteilt. Im einzelnen zeigt die folgende Tabelle die Verhältniſſe in den Hſſ.

	P	C	D	
hat	$77^0/_0$	$44^0/_0$	$39^0/_0$	korrekte Verſe
	$2^0/_0$	$4^0/_0$	$6^0/_0$	ſchlechtgeb. Verſe zu 12 Silben
	$2^0/_0$	$7^0/_0$	$9^0/_0$	Verſe zu 10 Silben
	$19^0/_0$	$29^0/_0$	$33^0/_0$	„ „ 11 „
	$5^0/_0$	$12^0/_0$	$9^0/_0$	„ „ 13 „
	r. $2^0/_0$	r. $4^0/_0$	r. $4^0/_0$	„ „ anderer Silbenzahl oder Verſe, deren Silbenzahl ſich nicht ermitteln läßt.

Sofort fällt die Gruppe CD in die Augen, wovon ſich P durch ſeine Güte recht vorteilhaft abhebt. Mit dieſer metriſchen Korrektheit nähert ſich P wiederum M, bei dem ſchlechte Verſe überhaupt zu Seltenheiten zählen. Andererſeits zeichnet ſich P auch im ſonſtigen Roman durch große metriſche Korrektheit aus. Infolgedeſſen iſt auch hier die Annahme, als ob y die Korrektheit im Fuerre nach ſeiner M naheſtehenden Mitquelle in die Hſ. hineinkorrigiert habe, von vornherein abzulehnen, und dieſe Korrektheit auf den Interpolator x zurückzuführen.

Weitere Aufſchlüſſe für die Charakteriſtik der Hſſ. gibt auch die Art, wie ſie den Fuerre interpolieren. Von vornherein liegt es wohl nahe anzunehmen, der Interpolator habe es mit dem Fuerre ebenſo gemacht wie mit der Interpolation am Schluſſe. Schneegans, Über die hſſ. Geſtalt. S. 256 ff., zeigt, daß dort C den alten Zuſtand bewahrt hat, wo der Interpolator ohne Rückſicht auf den Zuſammenhang an den Roman des Thomas den Schluß des feſtländiſchen Alexanderromans angehängt hat, ſo daß Alexander

zweimal vergiftet wird usw. Beim Fuerre ist er anders vorgegangen. Freilich läßt sich der doch sehr wichtige Anfang nicht durchweg vergleichen, da Hs. C fehlt. Alle Hss. auch C, wenigstens am Schluß, wo es vorhanden ist, zeigen Spuren des Versuchs, den Fuerre mit dem übrigen Roman zu verknüpfen und diesmal hat P den alten Zustand, wie er von der Hand des Interpolators herrührt, erhalten. Eine Darlegung der mutmaßlichen Beweggründe für die Handlungsweise des Interpolators wird dies unbedingt dartun.

Der Interpolator, für den sicher der Fuerre ein unentbehrlicher Bestandteil einer jeden Alexanderdichtung war, fand statt dessen im Roman des Thomas nach der Bestürmung von Tyrus, wie J. Weynand a. a. O. S. 17 f. erschließt, ganz kurz im Anschluß an die sonstige Quelle, die Epitome Jul. Val., den Bericht über die Einnahme der Stadt und unmittelbar darauf als neues Kapitel den Bericht über die Kämpfe Alexanders mit Darius, welcher mit einer besonderen Einleitung anhebt. In dieser polemisiert Thomas, wie Schneegans, Über die Interp. S. 39 ff. dartut, sehr kräftig gegen den Einschub des Fuerre, weil er nicht den alten lateinischen Quellen entstammt, sondern auf freier Erfindung beruht. Diese Ausführungen hält Thomas in recht doktoralem Ton und spickt sie mit guten Ratschlägen für das Wie, Was und Wozu des Dichtens. Aus dem Ganzen spricht ein mächtiger Stolz auf die eigene Gelehrsamkeit und Unfehlbarkeit, die allein geeignet sind der Welt zu Nutz und Frommen zu dienen. Daß der Interpolator den eigentlichen Sinn dieser Tirade, wie ihn Schneegans ermittelt hat, ganz oder auch nur teilweise verstanden hat, ist zum mindestens mehr als zweifelhaft, da er die alten Quellen jedenfalls nur mehr noch vom Hörensagen kannte. Eins ist aber auf alle Fälle festzuhalten, er hat großen Anstoß daran genommen. Die Art der Ausführungen erschienen ihm als durchaus unberechtigte Anmaßung und Überhebung, zumal da sich doch nach seiner, des Interpolators Ansicht, Thomas selbst an dieser Stelle einen groben Verstoß zu schulden kommen läßt, indem er den Fuerre nicht bringt. Diesem Hochmut setzt der Interpolator einen Dämpfer auf, wenn er seine Schilderung der Ereignisse vor Tyrus, d. h. den Fuerre, nun mit folgender Tirade einleitet:

Ne voil qu'altre art blasme di coe qu'a mei apent!
Si chevaler ou clerc de rime me reprent,



Contre envie par cest mot me defent:
Cil qui plus seit de mei en menor fait mesprent.
Ore porrez vers oir, par le mien escient,
Ki sunt a escorter a celi qui s'entent!

Eine Überſetzung mit Interpretation möchte ungefähr, wie folgt, lauten:

„Ich, der Interpolator, will nicht, daß die Kunſt eines andern, nämlich die des Thomas, mein Schaffen tadelt. Wenn ein Ritter oder Kleriker mein Dichten abfällig beurteilt, ſo beruht das auf Neid und gegen Neid verteidige ich mich durch dieſes Sprüchlein: Wer gelehrter iſt als ich, nämlich z. B. der Thomas v. Kent, der einen ganzen Alexanderroman verfaßt hat, irrt ſich trotzdem in kleinen Dingen, er läßt nämlich den Fuerre aus. Wahrhaftig, nun mögt ihr Verſe hören, die der gerne hören wird, der etwas davon verſteht."

Nun läßt er den Fuerre folgen, ſo wie ihn die Quelle bot. Er beginnt mit dem Vers:

Devant les murs de Tyr la dedenz en la mer

und ſchließt:

E la branche del forre ci prent deffinement.

Die Verhältniſſe in der anderen Familie CD ſind nur zu verſtehen, wenn man dieſen Tatbeſtand in P vorausſetzt. Als Vertreter kann vorläufig nur D genommen werden, da C am Anfang fehlt. Der Bearbeiter fand hier den Zuſammenhang der Erzählung durch die ſoeben zitierte Tirade: Ne voil qu'altre art . . . unterbrochen, die ihm ganz unverſtändlich ſein mußte, da ſie gar keine Beziehungen zum Alexanderroman enthält und da die Vorausſetzung für ihr Verſtändnis, das Fehlen des Fuerre, jetzt nicht mehr vorhanden war. Er ließ ſie kurzer Hand weg und fügte ſtatt deſſen eine Reihe von Verſen zwiſchen Roman und Fuerre ein, die ſich ſachlich in den Zuſammenhang eingliedern, ſo daß der Übergang ganz verwiſcht wird. Nach dem Schlußvers des Fuerre:

E la branche del forre ci prent deffinement

hängt er folgende Verſe an die Schlußtirade auf -ent:

Ore dirom apres romanz a talent
D'Alixandre e de Dayre lur contenement.
Atende cil qui voudra les vers en present;
De bone estorie sunt tret al mien escient,

Nul nes put blamer, qui nul bien entent,
Mes mult i put aprendre que a vaselage apent.

Diese Verse weisen eine gewisse Verwandtschaft auf mit der Eingangstirade in P : Ne voil qu'altre art . . . Es sind beidemal sechs Zeilen, und dabei drei gemeinsame Reime escient, entent und apent. Auch in dem Sinn einzelner Zeilen möchte man eine Verwandtschaft entdecken. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Bearbeiter sich der oben ausgelassenen Tirade erinnert und sie benutzt hat. Dabei ist aber auf einen grundlegenden Unterschied zwischen dieser Tirade in P und hier den Zeilen hinzuweisen. In P steht die -ent-Tirade im strikten Gegensatz zu der Einleitung des Thomas, hier werden die Zeilen zur sachlichen Überleitung zum folgenden.

C schließt sich dort, wo es vorhanden ist, am Schlusse, mit der Überleitung an D an und es ist anzunehmen, daß es bei der Einleitung ebenfalls mit D übereinstimmte, und somit die Überleitungen in D der Stufe z zuzuschreiben sind.

Das Ergebnis ist auch hier wieder: P zeichnet sich durch seine Treue vor den andern Hss. aus, d. h. es hat das behalten, was x bot.

Es mag nun ein Blick auf die sprachliche Gestaltung des Fuerre geworfen werden, soweit sie sich aus den Reimen erkennen läßt. Über dieses Thema hat Andreas Bauer: Die Sprache des Fuerre de Gadres im Alexanderroman des Eustache von Kent, Programm, Freising 1907 gearbeitet. Auf diese Schrift, die er teilweise ergänzt, gründet Schneegans, Über die Interp. S. 45 f. einen Vergleich mit der Sprache des übrigens Romans. An dieser Stelle sollen die einzelnen Punkte nochmals durchgegangen, und durch einen Vergleich mit M erweitert werden. Für die Sprache des übrigen Romans wird auf Schneegans: Zur Sprache des Alexanderromans von Eustache von Kent in der Festschrift zum XII. allgemeinen Deutschen Neuphilologentage in München 1906 zurückgegriffen. Nochmals behandelt Schneegans dasselbe Thema in der Zeitschrift für fr. Sprache und Literatur Bd. XXXI S. 1—30: Die Sprache des Alexanderromans des Eustache von Kent, wo auch der unbetonte Vokalismus behandelt ist, einiges über den Konsonantismus und über flexivische Erscheinungen beigefügt ist.

vgl. geschl. e in der Endung -ere kommt im Reim nur zweimal vor und zwar nur in D. Anm. 13b v. 2 poweir in einer -are-



Tirade, aber in einem Abſchnitt, der von D bezw. d ſelbſtändig hinzugefügt iſt. 324 aver gleichfalls in einer -are-Tirade, wo aber P beſſer tuer hat, ebenſo wie P lieſt M 104,$_{19}$. Darnach kennt nur D den Lautwort er für -ere wie der übrige Roman, ſ. Zur Sprache S. 11 ff., während dem Interpolator ein ſolche Entwicklung fremd war.

vgl. geſchl. e in freier Stellung reimt ſonſt mit geſchl. e + ep. i. Über den Lautwert orientiert 2103 oie < audiat, welches allerdings nur in D vorkommt. C iſt hier unleſerlich, in P fehlt die ganze Tirade, die, wie oben S. 16 gezeigt iſt, der Redaktor y ausgelaſſen hat. Aber die Übereinſtimmung von D mit M 160,$_{38}$ beweiſt, daß dieſer Lautwert auch für den Interpolator x verbindlich iſt. Im Gegenſatz dazu könnten wohl die Verbalformen PD 576 vengissez und 577 sachez für den Lautwert e ſprechen. Aber hier haben ſicher die ſpäteren Abſchreiber, welche nur mehr noch die analogiſchen Endungen kannten, dieſe unabhängig voneinander eingeſetzt. Entſprechend ſetzt der Schreiber von D 574 verez, während hier in P verrois ſtehen geblieben iſt. Damit erſcheint der Lautwert oi für den Interpolator x geſichert, während für den Roman ei oder e mit offener Ausſprache nachgewieſen iſt; ſ. Zur Sprache S. 11 ff.

In D freilich kommt für ſpätere Redaktoren oder Schreiber auch wie im Roman der Lautwert ei oder e in Betracht. Dies zeigt 570 D freit < fraktum, P hat hier fälſchlich den Schluß des Verſes 572, M 111,$_{8}$ lieſt frois; 578 D renez < renatus ſtatt P mavois < malfatius mit Labialiſierung des ai (ſ. M.-L. Gr. d. fr. Spr. § 99 und Schw.-Behr. Gr. d. Afr. § 223 Anm.) 579 D chauciez ſtatt P chaumois.

Die ſchriftliche Wiedergabe des Lautes ſtellt ſich wie folgt in den verſchiedenen Hſſ.:

P Tir. 176 ff. oi nur 184 otreie
„ 569 ff. oi „ 569 chaeis
„ 715 ff. oi
„ 891 ff. oi „ 2330 franceis
„ 2672 ff. oi

in einer Tir., die nur in P. vorkommt (S. Anm. 2417 v. 315 ff.) oi

D Tir. 176 ff. oi
„ 569 ff. ei, 5 X e, 1 X oi, 1 X oy, 1 X ei
„ 715 ff. oi korrigiert aus ei
„ 891 ff. oi „ „ ei, 1 X oy, 1 X ei

D Tir. 2102 ff. oi
„ 2360 ff. oy
„ 2672 ff. oy
C „ 2101 ff. oi
„ 2360 ff. 8 X ai, 1 X ei, 1 X oy
„ 2672 ff. ei

Wie ſtellt ſich hierzu die Schreibung im übrigen Roman? Die für den Fuerre charakteriſtiſche Schreibung oi kommt dort in P und C nur ganz vereinzelt vor. Häufiger iſt ſie nur in D, aber auch nur als aus ei korrigiertes oi, das wiederum im Fuerre verhältnismäßig ſelten iſt.

Als Ergebnis läßt ſich feſthalten, daß hier Roman und Fuerre im ſchroffſten Gegenſatz ſtehen und daß dieſer Gegenſatz am beſten in P bewahrt iſt, woraus ſich ohne weiteres ergibt, daß P hier auch das urſprüngliche bewahrt hat. Schließlich ſei noch bemerkt, daß P im Fuerre in Lautwert und Schreibung durchaus mit M übereinſtimmt.

Wie verhält ſich zu dieſem Ergebnis Tir. 3023 ff.? dort reimt PCD plaie < plaga, laie < lagat, raie < radiat uſw. mit preie < preda, moie < mea, sapoie < sapeta, soie < seta uſw., wo e überall geſchloſſen iſt. Dieſe Reime ſind nur möglich, wenn beide Laute als ei oder e wie im Roman, ſ. Zur Sprache S. 14, zuſammengefallen ſind. Der Fuerre kennt demnach zwei Entwicklungen für freies geſchl. e. Dies wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß Tir. 3023 zu dem Schluß des Fuerre gehört, der abweichend von allen erhaltenen Hſſ. ſeine eigenen Wege geht. Demnach ſcheint mit der beſonderen textlichen Geſtaltung des Schluſſes, auch eine beſondere ſprachliche Form Hand in Hand gegangen zu ſein.

Zur Schreibung iſt zu ſagen, daß P hier der Etymologie entſprechend durchweg zwiſchen ai und oi ſcheidet, CD ſchreiben ai, letzteres 1mal ay.

Umgekehrt muß aus dieſen Ausführungen hervorgehen, daß der Fuerre in den PCD und M gemeinſamen Teilen ai < a + ep. i von ei, oi < geſchl. e frei + ep. i trennt und dieſe nur unter ſich reimen läßt. Die einzige hierin gehörige Tirade PD 1028 ff. = M 146.$_9$ ff. entſpricht dem, indem nur aie < aga mit ſich ſelbſt reimt. Schwierigkeiten macht vielleicht 1036 balaie = M 146.$_{18}$; aber hier iſt vielleicht lautliche Beeinfluſſung von balai < ir balazn M-L. Etym. W. 897 anzunehmen.

Geschl. o + N. frei erscheint meist in der Endung -onem. Es reimt mit sich selbst und mit der Endung -umes der 1. Pl. und mit PD 363 und 785 en sum.

Über die Wiedergabe des Lautes ist zu sagen, daß die im übrigen Roman allerdings auch nur selten vorkommende Schreibung -oun, sich im Fuerre nur D 357 abandoun findet. Es erscheint ebenso wie im Roman -on als vorherrschende Schreibung.

An Ausnahmen bringt P in den 6 hierhergehörigen Tiraden 281 verrum, 340 deservum, 352 garisun, 363 und 785 en sum, 2794 digcun, 2796 und 2802 Antiochun. Im Roman hat es auf 12 Tiraden 38mal -un, wobei eine bis auf zwei Fälle nur -un-Fälle aufweist, s. Zur Sprache S. 17 und Über die Interp. S. 45. Die -un-Fälle sind also im Fuerre verhältnismäßig weniger zahlreich als im Gedicht.

D hat nur -on, abgesehen von der schon angeführten Ausnahme. Es verhält sich wie der übrige Roman, der auch nur -on bringt, mit sporadischem -oun, s. Zur Sprache S. 17.

C hat in den drei hierhergehörenden Tiraden -on, nur in Tir. 3040 ff. endigen von den 5 letzten Reimen 4 auf -un. Es entspricht sein Verhalten ebenfalls dem übrigen Roman.

M hat nur -on, außer drei Fällen auf -un, die übrigens mit P übereinstimmen, P 2794 = M $219._{15}$ Calum, P 2796 u. 2802 = M $219._{17}$ u. $_{23}$ Antigonun und Antiocum.

In Bezug auf den nasalen Konsonanten ist zu bemerken, daß die etymologische Schreibung m in der ersten Pl. verschiedentlich besonders in P, beibehalten ist.

-ons kommt nur in P und D vor, C bietet keine solche Tirade. Das „s“ gehört durchaus zur Deklination, wo für den Interpolator die Feminina der vgl. 3. Deklination, es kommen hier natürlich nur die auf -on in Betracht, auch im Nom. Sg. ein „s“ hatten, S. Schw.-Behr. Gr. d. Alfr. § 294 und M-L. Gr. d. fr. Sp. § 243 und ebenso die ursprünglichen s-losen Nominative des Masculinums ein „s“ aufweisen, s. Schw.-Behr § 299.

Vereinzelt reimt hier auch die 1. Pl. PD 566 orrons, 567 amons, 1963 quidons, 1988 voidoms, die bei -on sehr häufig vorkam.

Stammhaft ist das „s“ nur PD 565, P 1985 und in dem von P nach v. 67 eingefügten Vers in semons.



Die Schreibung des Vokals im Fuerre iſt ausſchließlich o. Einen Unterſchied zum Roman hat nur P, indem es dort in einer Tirade 4mal –uns hat, ſ. Zur Sprache S. 17.

Im einzelnen iſt für D zu bemerken, daß in einigen Fällen ſelbſt der Acc. Sg. ein „s“ aufweiſt:

1973 D (il) ad le renons
P tiels est le renons
1975 D (il) trenche le pomons
P . . . . les reignons
1977 D tant seit de haut nons
P . . . seit haut ses renons
in dem nach v. 1985 eingeſchobenen Vers in D de salmons (ſeit der Zeit Salomons).

Ein Vergleich mit M zeigt, daß dort das „s“ im Nom. nicht bekannt iſt. In den entſprechenden Tiraden ſteht –on und –ons nebeneinander, je nachdem es erfordert wird.

Als Reſultat ergibt ſich:

Die Wörter auf –on flektieren wie folgt im Fuerre

	Sg.	Pl.
Nom.	–ons	–on
Acc.	–on	–ons

M kennt kein s im Nom. Sg. Der übrige Roman, ſ. Die Sprache S. 28, zeigt im Nom. Sg. durchaus Schwankungen, bald ſteht s, bald fehlt es.

–or < –orem kommt ſehr häufig vor. Es reimt mit o in gedeckter Stellung z. B.: PD 663 estor, PD 1176 jor, PD 1177 secors, PD 1190 tor < turrem u. a. m. Solche Reime erſcheinen auch ſporadiſch im ſonſtigen, Roman ſ. Zur Sprache, S. 17 und weiſen dort auf weſtliche Mundarten hin. Im Fuerre, da ſie M ebenfalls hat, ſind ſie wohl in dem Sinne zu beurteilen, wie M-L., es tut, wenn er in der Gr. d. fr. Spr. § 88 ſagt: Auffällig iſt nur, daß von Anfang an gedecktes und freies o miteinander gebunden werden . . . in nordöſtlichen Texten. jor: dolor Münch. Brut; atour: dolour Phil. Mousket uſw.; in dem pik. Auc. u. Nic. 27 amorous: amors uſw. . . . Wo . . . beide (gedecktes und freies) zu u werden kann ſich . . . die Bindung erhalten, wird aber jenes zu u, ſolange dieſes noch ou lautet, oder wird dieſes zu eu, ſo entſpricht ſie nicht mehr der Ausſprache, ſondern iſt als dichteriſche Tradition zu betrachten.

In der Schreibung weiſt P einen großen Unterſchied zum Roman auf. In ſechs Tiraden im Fuerre hat es -or und nur 6 mal -ur, im Roman in 18 Tiraden -ur und nur 34 mal -or.

D hat im Fuerre und Roman nur -ur mit vereinzelten -our, im Roman 12, im Fuerre 3 Fälle.

C hat beide Male -ur, nur im Roman 6 mal -or.

M ſchwankt durchaus zwiſchen -our und -or.

a + Ne frei. und geſch. e + N. frei fallen im Fuerre und Roman zuſammen und ebenſo reimt im Fuerre a + N. + ep. i und e + N. + ep. i miteinander. In Bezug auf letzteres läßt ſich über den Roman nichts ſagen, da das diesbezügliche Material fehlt.

P ſchreibt im Roman durchaus -ein, im Fuerre -ain. Abweichungen ſind im Fuerre eingeſch. V. nach 707 modayn, 1256 enseigne, eingeſch. V. n. 1950 procheine, eingeſch. V. n. 1753 macedoine, 1967 seine, 2786 macedoine.

CD ſchreiben beide Male mit verſchwindenden Ausnahmen -ein.

M hat -ain und ſteht damit P wieder beſonders nahe.

Die gleichen Verhältniſſe liegen vor bei —angere und —engere. Die Ausnahmen in P ſind 1349 compleindre und 1350 ateindre.

Ebenſo bei —engit und angit. Dort reimt auch PCD ameint < menet. In der Schreibung ſtellt es in P die einzige Abweichung von -aint dar.

Bei der Unterſuchung über vgl. a in freier Silbe gelangte Schneegans, Zur Sprache, S. 3 ff. für den Roman zu dem prinzipiell gleichen Reſultat wie Bauer, a. a. O. S. 4 ff. für den Fuerre: a nach oralen Konſonanten wurde urſprünglich ſorgfältig von a nach Palatalen getrennt, Verwechslungen ſind auf Rechnung der ſpäteren Redaktoren oder Schreiber zu ſetzen, wobei P die urſprünglichen Reime am beſten bewahrt hat. Zieht man nun noch M zum Vergleich heran, ſo zeigt ſich, daß es, ſoweit überhaupt Übereinſtimmung vorhanden iſt, immer mit der beſſeren La. geht. So findet ſich in den reinen Tiraden:*)

auf -e	230	D	perce	gegen	P	enbarre	=	M 101,$_{14}$
	1538	D	commence	„	P	doute	=	M 154,$_{9}$
	1545	D	plie	„	P	plane		M 154,$_{15}$

*) Ueber die Bedeutung dieses Zusammengehens von P mit M in der guten La. und in der La. überhaupt ist schon oben p. 30 ff. eingehend gehandelt. Hier sind nur neue Beispiele für das dort ausgeführte.



	2827	D	prise	gegen	PC	Ariste	=	M $220,_{14}$
	2971	CD	fruisse	„	P	troe	=	M $223,_{30}$
auf-ees	1306	D	redrecees	„	P	endossees	=	M $128,_{22}$
auf -ez	1122	D	debrisez	„	P	desnoez	=	M $148,_{15}$
	1136	D	desliez	„	P	abrievez	=	M $149,_{5}$
	1138	D	conveiez	„	P	conreez	=	M $149,_{7}$
	1142	D	aidez	„	P	avez	=	M $149,_{11}$
	1709	D	eslessez	„	P	desreez	=	M $156,_{2}$
auf -er	21	D	fozroier	„	P	en fuerre aler	=	M $93,_{17}$
	291	D	priser	„	P	loer	=	M $103,_{32}$
	314	D	prier	„	P	crier	=	M $104,_{24}$
	739	D	chevaler	„	P	bacheler	=	M $123,_{16}$ *)
	1846	D	aider	„	P	sauver	=	M $170,_{9}$
a. -erent	553	D	vengerent	„	P	comparerent	=	M $110,_{25}$

in den palatalen Tiraden

auf -iee	1043	D	mostree	gegen	P	desbuchee	=	M $146._{25}$ La
	1055	D	eschapee	„	P	gorgie	=	M $147._{3}$
auf -iez	1470	D	medlez	„	P	esloignez	=	M $150._{24}$ **)
	1472	D	naffrez	„	P	plaiez	=	M $150._{26}$
	1474	D	blamez	„	P	baillez	=	M $151._{4}$
	1477	D	guez	„	P	giez	=	M $151._{11}$
	1872	D	alosez	„	P	resoigneez	=	M $171._{26}$
	1874	D	naffrez	„	P	plaiez	=	M $171._{28}$
	1878	D	desheritez	„	P	jugez	=	M $171._{33}$
	1889	D	entalentez	„	P	engoissez	=	M $172._{10}$ ***)
	1890	D	enluminez	„	P	chargiez	=	M $172._{11}$ †)
	1898	P	enfinez††)	„	D	enfuiez	=	M $172._{19}$
	1899	D	contenez	„	P	contoiez	=	M $172._{20}$
	1907	D	avisez	„	P	haitez	=	M $172._{29}$
	1933	D	reprovez	„	P	detriez	=	M $173._{20}$ †††)
auf -ier	389	D	achater	„	P	esliger	=	M $105._{31}$
	393	P	cheveler	„	D	chevacher	=	M $105._{37}$

*) M schreibt bachelier, es ist das einzige ie in der sonst ganz reinen -er-Tirade, es ist wohl diese Suffixvertauschung -er und -ier Werk späterer Schreibung.

**) M liest eslongies.

***) M liest ensegniez.

†) M liest empregnies.

††) in P blos flüchtiges Schreiben?

†††) M liest reprochiez.

410	D	grever	„	P	empoirer	= M 106.18
422	D	retorner	„	P	repairer	= M 106.28
424	D	esprover	„	P	assaier	= M 106.30
428	D	affier	„	P	afficher	= M 106.34
637	D	voler	„	P	baloier	= M 115.21
643	D	voler	„	P	percer	= M 115.27
653	P	tempter	„	D	tencer	= M 116.1
666	P	couper	„	D	trencher	= M 116.4
859	D	reconter	„	P	retraiter	= M 137.5*)
883	D	passer	„	P	plaisser	= M 137.27**)
885	D	fumer	„	P	esmier §)	= M 137.30
2027	D	voler	„	P	esmiier	= M 176.19 §§)
2049	D	ranconer	„	P	reesploiter	= M 177.9 §§§)
2378	D	bender	„	P	rafeisser	= M 195.9
	C	afier				
2384	D	demander	„	PC	envoier	= M 195.21
2385	CD	veer	„	P	lesser	= M 195.22

irer kommt in reiner und palataler Tirade vor:

in reinen Tiraden:

1224 PD aire = M 126.30

in palatalen Tiraden:

1463 PD irez = M 150.15
1479 PD irez M fehlt
1869 PD irez = M 171.23
2535 PD irez M fehlt

Dieſer doppelte Gebrauch des Verbums findet ſich nicht im Roman und verbindet den Fuerre mit M. Über dieſe und andere ähnliche Doppelformen ſ. Suchier Afr. Gr. § 29 und M-L. Rom. Gr. I § 259.

In dieſem Zuſammenhang muß noch a v i l e r erwähnt werden. Es iſt im Fuerre nur einmal überliefert und zwar in palataler Tirade, es iſt nicht als Ausnahme zu zählen:

1894 PD avilez = M 172.15 avillies

---

*) M liest acointier.
**) M liest desmaller,
§) P liest ormier, wohl verschrieben für esmier, wie M liest.
§§) M liest depecier.
§§§) M liest respitier.

M-L. Rom. Gr. I § 259 erklärt es als eine Verwechſlung von l u. l'. § 457 bemerkt er weiter: „Ein Wandel von l zu l' iſt kaum anzunehmen. Wenn im franz. –il bald mit l bald mit l' geſprochen wurde, ſo erklärt ſich das daraus, daß in der Scheidung zwiſchen l und l' kein Unterſchied war.“

P bringt 984 revilee in reiner Tirade, wo D reculee und M $116._{25}$ reusee lieſt.

Die ſchriftliche Darſtellung von freiem vgl. a nach oralen und palatalen Konſonanten iſt übereinſtimmend vorwiegend e.

C hat im Fuerre ebenſo wie im Roman übereinſtimmend e, nur ſporadiſch ie.

D hat im Fuerre in den reinen Tiraden 20mal ie. Darunter befinden ſich hier und da umgekehrte Schreibungen. So lieſt man in dem 2. der nach v. 6 eingefügten Verſe pier < patrem; in dem nach v. 21 eingeſch. V., 319, 1199, Anm. 2693, V. 3, pier < pares; 1200, 1819, 1831, 1845 bier < baro. Das gleiche findet ſich im Roman, ſ. Zur Sprache S. 6 f. In den palatalen Tiraden hat D $8^{0}/_{0}$ ie-Fälle neben ſonſtigen e, während ie im ſonſtigen Roman hier ſeltener iſt. Der Satz beträgt dort nur $2^{0}/_{0}$. Letzteres iſt nach den Angaben in Zur Sprache S. 6 berechnet.

P hat im Fuerre in den reinen Tiraden 3 X ie. – Bei der Berechnung der ie-Fälle in den palatalen Tiraden iſt beim Fuerre ein Unterſchied zu machen zwiſchen den mit CD gemeinſamen, alſo auf x zurückgehenden Tiraden und den nur in P vorhandenen alſo von y herſtammenden Tiraden. Bei den erſteren gibt es $32^{0}/_{0}$ ie-Fälle neben ſonſtigem e, bei den letzteren aber $55^{0}/_{0}$. Dadurch hebt ſich die jüngere Schicht kräftig von der älteren ab. Im Vergleich zum übrigen Roman iſt in P überhaupt im Fuerre ie häufiger, denn dort gibt es nur $17^{0}/_{0}$ ie-Fälle.

Was ergibt ſich daraus für die Schreibung des Interpolators? Jedenfalls läßt ſich nicht behaupten, daß er in der Schreibung e und ie ſtreng getrennt hat, wie das für den Verfaſſer des übrigen Romans gefolgert werden dürfte, ſ. Zur Sprache S. 7. Vielleicht hat x etwas häufiger ie geſchrieben als es irgend eine der Hſſ. tut, aber wie weit dies geht, läßt ſich nicht entſcheiden. Die Ausgabe hält ſich an das, was ſie vorfindet.

Für den Roman weiſt Schneegans, Zur Sprache S. 10 f., die Entwicklung von eus < ü in den Wörtern Tholomeu, Caldeu, Greu



nach. Im Fuerre läßt ſich nicht entſprechendes konſtatieren. Es kommt nur Tholome im Reim mit -e < -atum uſw. vor.

In einem Falle iſt einfach Schneegans, Über die Interp. S. 46 zu zitieren: „Ein weiterer Unterſchied zwiſchen dem Fuerre und dem übrigen Gedicht wäre darin zu ſuchen, daß in den Tiraden auf –is 432 ff., 667 ff., 1583 ff. und 2492 ff. nur –is, reſp, -iz im Reim des Fuerre vorkommt, und ſelbſt Wörter wie fulis, postis mit –is ſtatt mit ifs vorkommen. Sonſt im Gedicht haben wir poestifs, futifs uſw. Nur einmal hat D vifs 435. M hat nur -is."

a + N. in gedeckter Stellung reimt nur mit ſich ſelbſt wie im im übrigen Roman, d. h. nicht mit geſchl. e + N. in gedeckter Stellung. In den –ant Tiraden iſt auf PD 690 maltalent, PCD 2342 talant = M 194.$_{33}$ talent hinzuweiſen. Damit iſt das Prinzip nicht durchbrochen. S. M-L. Gramm. d. fr. Spr. § 70: Talentum beſteht im Romaniſchen in der lateiniſchen und in der griechiſchen Geſtalt, alſo afr. talent und talant wie prov. talen und talan.

P 829 boivrement iſt ein Fehler, dem in D errant und in M 134.$_{14}$ poissant entſpricht.

Zu der Schreibung iſt noch zu ſagen: talent iſt überall mit –ent geſchrieben, auch in M. Das einzige talant iſt ſchon oben angeführt, P 2342. Außerdem ſchreibt M 133.$_{29}$ avent < ab ante, wo PCD 821 die etymologiſche Schreibung avant haben.

Beim unbetonten Vokalismus hatte die durchweg ſorgfältige Unterſcheidung von männlichen nnd weiblichen Tiraden gezeigt, daß das nachtonige e am Wortende noch lautlichen Wert für den Interpolator hatte. Hierbei verdienen die Tiraden, deren Reim vgl. Pal. + ata entſpricht beſondere Beachtung. In D befindet ſich nur eine dieſer Art 1038 ff., wobei der Reim überall –ee geſchrieben iſt mit der Ansnahme l'escele est aproche 1054. Die entſprechende Tirade in P ſchreibt 15mal ie, 2mal ee und 1mal e. Außerdem hat P noch allein eine hierhergehörige Tirade, ſ. Anm. 2417 v. 420 ff., welche ebenfalls durchweg ie ſchreibt. P zeigt alſo hier deutlich die pikardiſch-oſtfranzöſiſche Eigentümlichkeit, die Reduktion von iee zu ie. Bei D iſt dieſer, wohl urſprüngliche Lautſtand verwiſcht. M zeigt dieſelbe Lautform, während der übrige Alexander etwas entſprechendes nicht kennt.

Ein Rückblick auf die Lautlehre verſchafft den allgemeinen Eindruck, daß die Sprache des Fuerre ein anderes Ausſehen hat,

als die des übrigen Romans, ferner, daß P der weſentliche Träger dieſer Sonderheiten iſt. Dieſer Umſtand macht von vornherein höchſt wahrſcheinlich, daß P hier das ſprachliche Kleid des Interpolators x getreu bewahrt hat, während C und D es mehr oder weniger verändert haben. Aber P nähert ſich durch dieſe Sonderheiten in der Sprache des Fuerre M, und ſo könnte wieder der Gedanke auftauchen, y hat dieſe Übereinſtimmung nach ſeiner M naheſtehenden Mitquelle in die Hſ. hineinkorrigiert. Doch dieſer Gedanke iſt abzulehnen und ſtatt deſſen iſt mit Sicherheit anzunehmen, in den gemeinſamen Zügen haben P und M unabhängig voneinander das ſprachliche Kleid des urſprünglichen Fuerre bewahrt, ſie ſind hier wieder wie in der La. urverwandt miteinander.

Was lehrt nun die Sprache für die Heimat des Textes? Die ſtrenge Scheidung von -ent und -ant deutet auf das Normanniſche und Pikardiſche. Die Trennung des a + ep. i von geſchl. e frei mit dem Lautwert oi, die der Roman nicht kennt, weiſt auf öſtliches Sprachgebiet oder Isle de France. Die Reduktion von iee < ie, die ebenfalls dem Roman fremd iſt, iſt eine vorzügliche Eigenſchaft des Pikardiſchen. Somit trägt das Werk des Interpolators pikardiſchen Sprachcharakter. Für den Schluß iſt jedoch eine Einſchränkung zu machen. Ähnlich wie er textlich von allen anderen bekannten Verſionen des Fuerre verſchieden iſt, kennt er nicht die Trennung des a + ep. i von geſchl. e frei, ſondern hier fallen beide in ei bezw. e zuſammen und zeigen die weſtfranzöſiſche Entwicklung. Dieſes beſondere lautliche Merkmal des Schluſſes läßt nochmals auf die Aufzählung der Momente hinweiſen, die oben S. 3 angeführt ſind, um darzutun, inwiefern von beſonderen Eigentümlichkeiten der Verſion des Fuerre im Roman des Thomas geſprochen werden darf.

Auf die Frage, welche Hſ. der Ausgabe zu Grunde zu legen iſt, ergibt ſich die Antwort nach allem faſt von ſelbſt. Es kann nur P in Frage kommen, das demnach auch mit allen Kürzungen uſw. in der La. wiedergegeben wird. Zunächſt zeichnet es ſich, abgeſehen von den leicht zu erkennenden, auf y zurückgehenden redaktionellen Änderungen durch textliche Korrektheit aus. Dasſelbe läßt ſich von der Metrik ſagen. Ebenſo ſpricht der Umſtand, daß P die Überleitung vom Fuerre zum Roman in der Form zeigt, wie ſie der Interpolator x gehabt hat, ſehr zu ſeinen Gunſten. Ausſchlaggebend iſt endlich die lautliche Geſtaltung.

Wie der hergeſtellte Text ausſehen wird, ergibt ſich ebenfalls von ſelbſt. Das wichtigſte iſt die Beſtimmung des Einfluſſes von M. Es braucht nur noch einmal auf das hingewieſen zu werden, was dazu oben, p. 34 ff. geſagt iſt, wie es einmal als Repräſentant der Mitquelle von y negativ auf den Text einwirkt und dann als Vertreter aller anderen Verſionen des Fuerre die La. von x aus dem vorhandenen hervorſuchen hilft oder gar in einigen Fällen erſetzt.

Überhaupt auszulaſſen ſind die Kapitelüberſchriften. Zur Begründung ſei zunächſt das zitiert, was J. Weynand: a. a. O. dazu ſagt S. 4:„ Die Kapitelüberſchriften ſcheinen erſt ſpäter hinzugefügt zu ſein. Darauf weiſt zunächſt der Umſtand hin, daß ſie häufig ſehr ſchlecht zu dem Inhalt der Kapitel paſſen. Ein Beweis für die Unzuverläſſigkeit der Kapitelüberſchriften liegt auch darin, daß dieſelben in den verſchiedenen Hſſ. voneinander abweichen, ſowohl was in Faſſung, als was die Stelle betrifft, die ihnen angewieſen iſt.“ Der weſentliche Grund, weswegen die Ausgabe ſie fallen läßt, iſt aber noch ein anderer. Die Überſchriften gehören zum ganzen Roman, bedeuten alſo auch für das Werk des Interpolators nichts charakteriſtiſches.

Lebenslauf.

Ich, Richard Wolff, katholischer Konfession, bin am 10. November 1887 als Sohn des Kaufmanns P. Josef Wolff und seiner Ehefrau, Maria, geb. Meuthen, zu Düren (Rhl.) geboren. Ich besuchte dort von Ostern 1894 bis Ostern 1898 die Elementarschule und seitdem ebenfalls dort das Realgymnasium. Hier erhielt ich Ostern 1907 mein Reifzeugnis. Ich studierte im Sommer 1907 in Grenoble, Winter 1907/08 und Sommer 1908 in München, Winter 1908/09 in Berlin, und seit dem Sommer 1909 in Bonn. Meine mündliche Doktor-Prüfung bestand ich am 12. November 1913.

Meinen Lehrern spreche ich meinen Dank aus, besonders Herrn Professor Dr. H. Schneegans, der diese Arbeit anregte und unter dessen Leitung sie angefertigt wurde.







